

K 3806 F

Vogelschutz

Heft 3 · 3. Quartal 1988

Zeitschrift des
Landesbundes für Vogelschutz
in Bayern e.V.





Vogelschutz

**Zeitschrift für Natur-
und Vogelschutz**
Heft 3 / August 1988

Erscheinungsweise: Vierteljährlich
Auflage: 30.000
Herausgeber: Landesbund für Vogelschutz
 in Bayern e.V.
Geschäftsstelle: Kirchenstraße 8
 8543 Hilpoltstein, Telefon 091 74/9085
Konten:
 Postgiroamt 4603-805 München
 (BLZ 70010080)
 Sparkasse Hilpoltstein Nr. 240011833
 (BLZ 76450000)
 Raiffeisenbank Hilpoltstein eG Nr. 59005
 (BLZ 76069485)

**Verlag und Anzeigenverwaltung,
Satz und Druck:** Druckerei Millizer
 Christoph-Sturm-Straße 3, 8543 Hilpoltstein
Abonnement: 40,- DM jährl., Jugendl. 20,- DM;
 in dieser Summe ist die Mitgliedschaft
 im Landesbund für Vogelschutz enthalten
Redaktion: Ludwig Sothmann, Dieter Kaus
Layout: Dieter Kaus
Jugendseiten: Klaus Hübner
Titelbild: Raufußkauz
Foto: Heinz Tuschl

Beilage: 1 Überweisungsträger
 1 Verlagsprospekt »Time live«

Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann
 keine Gewähr übernommen werden.
 Rücksendung erfolgt, wenn Rückporto beiliegt.
 Namentlich gezeichnete Beiträge geben nur
 die Meinung des Verfassers wieder.

Redaktionsschluß für Heft 4/88:
31.8.1988

INHALT	Seite
Kulturlandschaftsprogramm-Chance für den Artenschutz?	Ludwig Sothmann 3
Eulen brauchen Hilfe	Dr. Wolfgang Scherzinger 6
Aus dem IfV: Pflanzen als Vogelnahrung	Dr. Einhard Bezzel 10
Greifvogelabschuß: Schlimmste Befürchtungen bestätigt	13
Dalyan-Bucht: Einsatz hat sich gelohnt	14
Greifvögel – edle Wappentiere oder hinterlistige Räuber?	Naturschutzakademie Laufen 15
Neues vom Büchermarkt	18
Jugendseiten	25
Kinderseite	29
Aus den Kreisgruppen: Gundelfinger Moos	30
Umgehungsstraße durch Mooslohe nicht genehmigt	31
Dimilin – Einsatz	33
Die Bedrohung der Greifvögel auf dem Zug	Anna Giordano 34
Dem Blaukehlchen kann geholfen werden	Dieter Franz 39
Rettet die Zugvögel	41
Tag des Zugvogels	42
Fokstummyra – ein fast intaktes Paradies	Ulrike & Rolf Neuhoff 43

Ludwig Sothmann

Ist das Kulturlandschaftsprogramm eine Chance für den Artenschutz?



Fotos: LBV-Archiv

Die Umweltkatastrophen häufen sich; nur wenige lassen sich mediengerecht aufbereiten, der Rest bleibt dem großen Publikum verborgen. Aber auch das, was ankommt, was gedruckt und gesendet wird, erschüttert selten; konsequentes Gegensteuern kommt fast nie in Gang. Die diesen Ereignissen zugrundeliegenden Zusammenhänge sind häufig schwierig, die Ursachen komplex, so daß die mächtigen Verursacher und ihre Berufsharmloser bislang immer verhindern konnten, daß die Betroffenheit der Bürger in politische Maßnahmen mündete.

Das wäre bei dem gefährlichen Algenwuchern, dessen Höhepunkt Anfang bis Mitte Juni lag, vermutlich auch nicht anders gewesen, hätten nicht hunderte, ja einige tausende am Strand elend verendender Robben den Skandal um die unmittelbar vor dem Kollaps stehende Nordsee mediengerecht »aufgewertet«. Explosionsartige Algenvermehrung mit Fischsterben und Robbenkatastrophe sind letztlich unterschiedliche Symptome eines gemeinsamen Übels. Alle Anrainerstaaten haben die Nordsee zur größten Müllkippe Europas gemacht, haben, als die ersten Alarmzeichen schon vor vielen Jahren bekannt wurden, Profit vor Verantwortung gestellt und weiter drauflos verklappt, eingeleitet und Müllverbrennungsschiffe in Gang gehalten. Der tödliche Teppich aus der Alge *Chrysochromulina* ist nicht zufällig entstanden. Die explosionsartige Vermehrung dieses Winzlings – in den Kerngebieten der Katastrophe 60 Millionen Algen pro Liter Meerwasser – haben vor allem

zwei Stoffe ausgelöst, die wir seit Jahren in steigenden Massen unseren Gewässern und damit auch der Nordsee zumuten: Stickstoff und Phosphor. Ein großer Teil dieser Stoffe kommt aus der Landwirtschaft.

Also schon wieder die Bauern, die Sukopp bereits 1981 als die Hauptverantwortlichen des rapiden Artenschwundes bei Blütenpflanzen verantwortlich gemacht hat? Man sollte sich hüten, den Falschen zu prügeln! Die EG-Agrarmisere in ihrer unbegreiflichen Vernunftlosigkeit macht deutlich, wo die Schuldigen sitzen. Die europäische Landwirtschaftspolitik als verlässlicher Weichensteller für zahlreiche Chemiekonzerne hat Großstrukturen und naturfeindliche Produktionsmethoden jahrzehntelang gefördert, zum Teil erzwungen, und hat dabei den ehrwürdigen Berufsstand des Bauern in kaum vorstellbarem Maße der Natur entfremdet und damit letztendlich entwurzelt. Die Gesellschaft hat daran lange kaum Anstoß genommen. Man hat diese Landwirtschaft privilegiert, ihr noch 1976 im Bundesnaturschutzgesetz im Freibrief der Landwirtschaftsklausel attestiert, daß ordnungsgemäße Landwirtschaft in der Regel den Zielen des Naturschutzes diene. Man hat mit dieser sachlich falschen Behauptung den Butterberg wachsen und die Artenvielfalt verkümmern lassen. Bei dieser Politik zugunsten der chemiegestützten agrarischen Großstruktur sind nur die Überschüsse gewachsen, die Natur und mit ihr die Wohlfahrt eines Großteiles der Bauern ist aber auf der Strecke geblieben.

Unbezahlbar gewordene Überschüsse auf der einen Seite und wirtschaftlich unzufriedene Bauern auf der anderen Seite haben Lösungsversuche erzwungen: Die vorgeschlagenen Konzepte reichen von der Flächenstilllegung über Rotationsbrache bis zu neuen Aufgaben der Landwirtschaft im Bereich des Naturschutzes und der Landschaftspflege.

Der bayerische Weg in der Agrarpolitik hat seit Jahren den bäuerlichen Familienbetrieb gestützt, diesem soll nun auch durch den Jahrhundertvertrag der Bayerischen Staatsregierung geholfen werden. Der Solidarbeitrag der Gesellschaft für den Nährstand wurde im Kulturlandschaftsprogramm konkretisiert. Dieses Programm wurde im Januar vorgestellt und wird seit etwa März 1988 umgesetzt. Dabei handelt es sich um ein Förderprogramm, das eine umweltfreundlichere und ressourcenschonendere Landbewirtschaftung sicherstellen soll. Das Programm gilt auf 39 % der bayerischen Landesfläche; mit ihm sollen auch Maßnahmen für den Natur- und Umweltschutz erleichtert werden. Aus Gründen der Überschußminimierung, des Bodenschutzes und der Umweltverträglichkeit soll vor allem extensives Wirtschaften gefördert und durch die dafür bezahlten Prämien landwirtschaftliche Existenzen gesichert werden. Der LBV hat von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß Überschußminimierung nicht durch die Stilllegung eines Teiles der Äcker und Wiesen bei

Landwirtschaft am Scheideweg: So . . .

unvermindert fortschreitender, chemiegestützter Produktionssteigerung auf den übrigen Flächen ökologisch sinnvoll ist, sondern daß die Produktion von Nahrungsmitteln insgesamt wieder naturverträglich werden muß. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint uns ein Extensivierungskonzept, das nicht punktuell, sondern auf einem großen Teil der landwirtschaftlichen Nutzfläche greifen soll, sinnvoll (wegen der Effizienzverordnung der Europäischen Gemeinschaft gilt das Kulturlandschaftsprogramm nicht landesweit, sondern ist auf eine sogenannte Gebietskulisse bezogen. Dies sind im besonderen Fluß- und Bachauen, Landschaftsschutzgebiete, Hanglagen u.ä.).

Dieses Förderprogramm wurde wenige Monate, nachdem sich der Europäische Gerichtshof mit dem Verhältnis Naturschutz und Landwirtschaft beschäftigt hatte, aufgelegt. Am 17. September 1987 wurde nämlich dort die Bundesregierung dazu verurteilt, die sog. Landwirtschaftsklausel aus dem Naturschutzgesetz zu streichen. Anerkennt man das moralische Postulat, daß wir für den Erhalt der Schöpfung verantwortlich sind und die Ressourcen dieser Erde nicht zerstören oder verprassen dürfen, sondern unseren Kindern erhalten müssen, dann bedeutet dies auch für das Kulturlandschaftsprogramm, daß es unter dem Gesichtspunkt Artenerhalt und Ressourcensicherung, vor allem bei Wasser und Boden, Wesentliches leisten muß.



Naturschutz soll und muß mit den Landwirten betrieben werden. Durch mehrere Naturschutzprogramme – z.B. Erschwernisausgleich bei Feuchtfeldern, Ackerrandstreifen- und Wiesenbrüterprogramm u.a. – wird dieses Ziel seit einigen Jahren verfolgt, z.T. mit sehr gutem Ergebnis. Durch das Kulturlandschaftsprogramm haben diese Programme des Umweltministeriums nun »Konkurrenz« bekommen. Das ist grundsätzlich nicht schlecht. Diese für die Verwaltung ungewöhnliche Wettbewerbssituation darf aber nicht zu Lasten des Naturhaushaltes gehen. Das ist aber dann der Fall, wenn in dem neuen Kulturlandschaftsprogramm weit weniger naturgemäße Auflagen mit praktisch denselben Fördersätzen honoriert werden, wie in dem entsprechenden naturschutzfachlich konzipierten Programm des Umweltministeriums. Solange die beiden Programme nicht unterschiedliche Leistungen für Naturhaushalt und Gesellschaft entsprechend unterschiedlich entlohnen, wird sich der bequemere, auflagenärmere Weg zu Lasten der Natur durchsetzen. Gegenwärtig stören noch weitere Ungereimtheiten diese großangelegte Fördermaßnahme, deren Zweck zu einem wesentlichen Teil laut Eigenvorgabe durch das Landwirtschaftsministerium der Schutz von Boden und Wasser sowie die Erhaltung der Artenvielfalt sein soll. Wenn beispielsweise bei der Extensivierung der Wiesenutzung das Ausbringen

der Gülle nicht geregelt, sondern wie gehabt zulässig bleibt und dies lediglich bei entsprechend spätem Wiesenschnitt noch mit DM 600,- pro Hektar honoriert wird, kann eine solche Regelung aus gesamtgesellschaftlicher Sicht nicht richtig sein. Auch im Bereich der Mahd von Steilwiesen, besonders wenn es sich um wertvolle Magerstandorte handelt, oder bei Streuwiesen, kann das »düngerefreundliche« Kulturlandschaftsprogramm in der jetzt vorliegenden Form dem selbstgestellten Anspruch, auch Ziele des Naturschutzes zu verwirklichen, nicht genügen. Die Liste der diskussionsbedürftigen Punkte ließe sich fortsetzen. Das Programm ist noch neu. Der Landwirtschaftsminister hat die grundsätzlich positive Einstellung des LBV zur großflächigen Extensivierung öffentlich begrüßt. Wir hoffen, daß er auch die aus der Sicht des Artenschutzes und des Naturhaushaltes deutlich erkennbaren Schwachstellen des Kulturlandschaftsprogrammes mit uns diskutieren wird. Vorgänge wie die gegenwärtige Katastrophe in der Nordsee machen deutlich, daß wir unseren Umgang mit der Schöpfung radikal überdenken müssen. Wir müssen zu Werten der Bescheidenheit und der Solidarität mit der Kreatur zurückfinden und unsere Verantwortung für Gesundheit und Leistungsfähigkeit von Wasser und Boden ernstnehmen. Ein entsprechend konzipiertes Kulturlandschaftsprogramm kann ein Schritt in diese Richtung sein.

Oder so?

Fotos: Distler



Wolfgang Scherzinger

Eulen brauchen Hilfe



Eulen sind Geschöpfe der Nacht. Als dämmerungs- und dunkelaktive Jäger fallen sie uns »Tagtieren« wenig auf. Entsprechend leicht übersehen wir ihre Schutzbedürftigkeit. Artenschutzgesetze regeln zwar die Handhabung lebender oder toter Individuen, das kann für ein Artenhilfsprogramm aber bei weitem nicht ausreichen. Vielmehr muß ein solches nach Gefährdungsursachen und begrenzenden Faktoren suchen, was nur über fundierte Kenntnisse der Biologie der heimischen Eulen und ihren Ansprüchen an den Lebensraum möglich ist.

Von weltweit 130 Eulenarten kommen immerhin 13 in Europa vor, davon sind 8 Arten regelmäßige Brutvögel in Bayern. Weiters gelten als »heimisch« die wärmeliebende Zwergohreule (sporadische Nachweise aus Bodenseegebiet und Maintal) und der nordische Habichtskauz (Reliktvorkommen im Bayerischen Wald, um 1925 erloschen). Als Irrgäste wurden auch Schnee- und Sperbereule bestätigt.

Diese Artenvielfalt verteilt sich auf zum Teil sehr unterschiedliche Lebensräume, wie sie zwischen Alpenkette, Bergwald und Talauwe sich anbieten. Hier kann man grob zwei Gruppen trennen:

1. Eulenarten, die als **Wald- und Waldrandbewohner** in unserer Heimat ursprünglich verbreitet sind – entsprechend der Annahme, daß Mitteleuropa von Natur aus großteils bewaldet war. Hierher sind Waldkauz (Habichtskauz), Raufußkauz, Sperlingskauz sowie Uhu und Waldohreule zu zählen.

2. Eulenarten, die als **Bewohner der Gras- und Baumsteppen** sowie Tundra hier erst durch die Rodung des Menschen Lebensraum gefunden haben (»Kulturfolger«). Typischerweise gilt dies für Schleiereule, Steinkauz und Sumpfohreule (bedingt auch Zwergohreule).

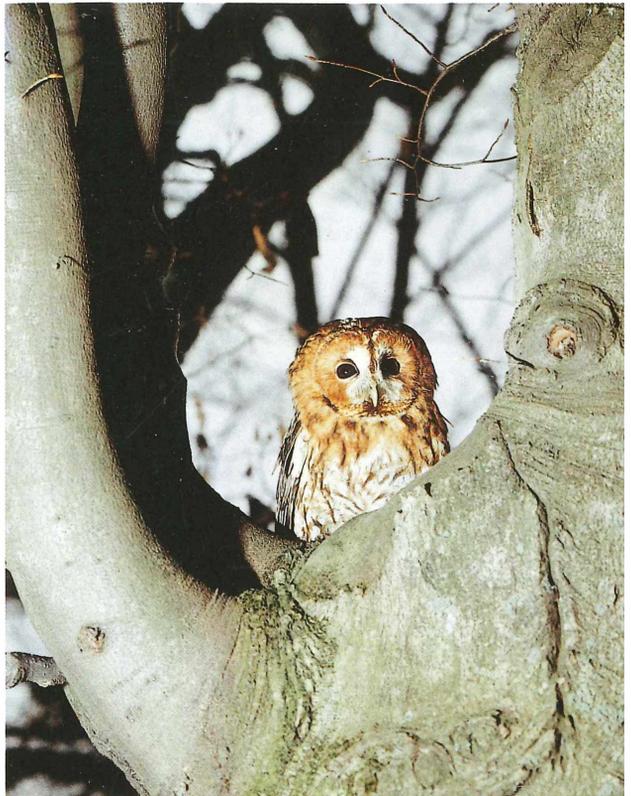
Arten der Naturlandschaft (Waldbewohner) sind an die Lebensbedingungen der bayerischen Waldlandschaft gut angepaßt. Probleme ergeben sich für sie erst, wenn wichtige Requisiten ihres Lebensraumes – wie Baumhöhlen, Waldlichtungen etc. – durch intensive Forstwirtschaft verloren gehen. Ganz anders verhält es sich bei den Arten der Kulturlandschaft (Steppenbewohner): Sie sind an niederschlagsarme, magere Standorte mit schütterer Vegetation angepaßt. Der rasche Umbruch von extensiver Bewirtschaftung in der »Kultursteppe« zur düngerintensiven EWG-Produktion auf Großflächen hat ihnen die günstigen Sekundärbiootope meist wieder genommen.

Der Vielfalt an Lebensräumen einerseits und den ökologischen Ansprüchen der Eulenarten andererseits entsprechen die Probleme, die sich für den Artenschutz ergeben: Wenn beispielsweise die autochthonen Waldbewohner an die örtlichen Klimabedingungen hervorragend angepaßt sind, die »nordischen« Kleineulen wie Sperlings- und Rauhußkauz auch härteste Winter im Gebirgswald überdauern können, so zeigen die Einwanderer Steinkauz und Schleiereule keine entsprechende Winterausrüstung. Sie bilden nur wenig Fettreserven aus, ihnen fehlt das dichte Gefieder, sie können bei Schneelage kaum jagen und erfrieren bzw. verhungern in strengen Wintern. Unsere Kulturlandschaft ist eben eine »Steppe« mit Waldklima und kann deshalb für viele Kulturfolger zur Biotopfalle werden.

Das Angebot an Brutplätzen – als Schlüsselfaktor im Lebensraum – ist unter naturnahen Bedingungen reich. Waldbewohnende Eulen nutzen Spechthöhlen (Sperlings- und Rauhußkauz), hohle Bäume (Wald-, Habichtskauz; Uhu) oder Horstunterlagen (Wald-, Habichtskauz, Waldohreule; Uhu) zur Brut. Der Uhu brütet in Bayern typischerweise auf Felsbändern bzw. auf dem Boden steiler Waldhänge. Im forstlich intensiv genutzten Wald können Spechthöhlen Mangelware werden, speziell die der großen Arten. In noch größerem Maße trifft dies für große Baumhöhlen zu. Keineswegs ist aber ein Ausweichen auf große Horste sichergestellt, wenn solche Höhlenbäume im Wirtschaftswald fehlen, da große Greifvögel, Störche, Reiher oder Kolkkraben ja ebenfalls nur in alten, starkkronigen Bäumen bauen können. Kommt dann noch die unsinnige Verfolgung der Krähenvögel hinzu, leiden selbst häufige und anspruchslose Arten – wie die Waldohreule – unter Horstmangel. Ebenso schädlich ist die Holznutzung zur Brutzeit für alle Waldvogelarten, wie sie heute selbst in Schutzgebieten und auch im Nationalpark üblich ist.

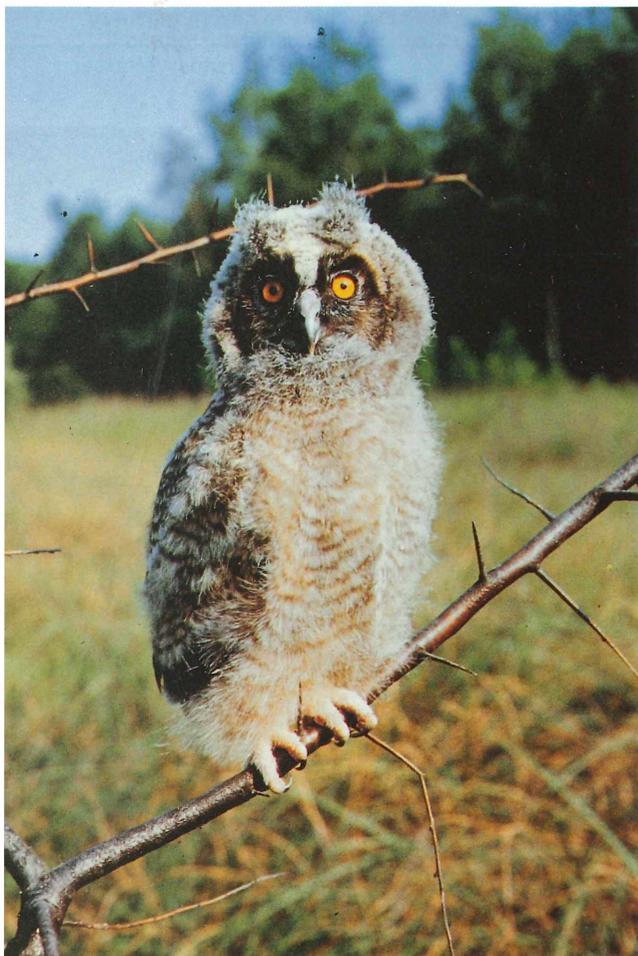
Uhu felsen werden von ganz anderer Seite beeinträchtigt: Durch Felskletterer, Sprengung oder Müll. Die Kulturfolger nutzen unsere Gebäude als Kunstfelsen und brüten auf Dachstühlen, Fehlböden, Mauerlücken oder Heuschobern. Dieses scheinbar schier unerschöpfliche Angebot ist den Eulen aber heute großteils verschlossen – vergiterte Kirchturmfenster, offene Flugdächer, gepflegte Ziegeldächer lassen keine Eulenbruten zu. Nicht viel besser sieht es in der Siedlungslandschaft mit dem Angebot an hohlen Bäumen aus. Der Austausch alter, hochstämmiger Obstbäume, in denen sich Faulstellen bilden konnten, durch buschförmige Plantagenreihen hat nicht nur den Steinkauz aus dem Obstgarten vertrieben. Als letzter Brutplatztyp ist das Bodennest zu nennen, wie es Sumpfohreulen, ausnahmsweise auch Waldohreulen, benutzen. Selbst hier hat sich das

Links: Steinkauz *Athene noctua* – in Bayern wegen zu intensiver Landwirtschaft kurz vor der Ausrottung
Unten: Waldkauz
Alle Fotos: Verfasser



Angebot – wirtschaftsbedingt – erheblich vermindert. Als Bewohner der Taiga suchen Sumpfohreulen bei uns niedrigwüchsige Feuchtwiesen zur Brut. Wo aber ehemalige Moor- und Sumpfgelände zu Feldern umgebrochen wurden, kann es zum verhängnisvollen Irrtum kommen: Aus der schütterten Wintersaat, in die die Eule ihr Nest gebaut hat, wird hochwüchsiges Getreide, wo jede Jagdmöglichkeit unterbunden ist; die Eule muß die Brut aufgeben. Tragischer noch sind Brutverluste durch Ausmähen.

Das Beuteangebot wird nicht minder vom wirtschaftenden Menschen bestimmt. Zwar erbeuten die Eulen so ziemlich alles – vom Regenwurm bis zum Auerhahn – doch wird der Fortpflanzungserfolg der meisten Arten von der Kleinsäugerdichte bestimmt. Solange der Waldbau ein Minimum an Artenvielfalt an Kleinsäugern und Kleinvögeln zuläßt, haben die Waldbewohner ihr Auskommen. Jede Form der Auflichtung bis zum Kahlschlag fördert die Nager und damit auch die Eulen. Viel schwieriger ist die Situation für die Bewohner der Kulturlandschaft geworden: Der Düngereinsatz läßt das Gras wachsen und schmälert damit die Erreichbarkeit der Beute. Gleichzeitig leben in hoher Vegetation wesentlich weniger Großinsekten



als auf durchsonnten Magerstandorten – ein gravierendes Problem für den Steinkauz. Außerdem werden die Entfernungen für die Eulen zwischen Brut- und Jagdgebiet immer größer, da Feldraine, Wegränder, Hecken und Brache in der Landschaft immer seltener werden. Diese Sonderflächen sind aber das eigentliche Jagdgebiet, denn im umgepflügten Feld ist die Beute rar. Ein besonderer Engpaß ergibt sich für die kälteempfindlichen Arten bei Schneelage. Silospeicher, Preßheu und hygienische Futtermittellagerung haben die verwinkelten Scheunen überflüssig gemacht. Damit ist auch ein mäuserreiches Refugium für Eulen in Winternot weggefallen.

Die Tätigkeit des Menschen hat aber nicht nur das Angebot der wichtigsten Ressourcen verändert, sie hat auch die Konkurrenzverhältnisse unter den Eulen verschoben. Generell gilt in dieser Familie: Groß frißt klein! Wenn also der Forststraßenbau Schneisen in den Bergwald treibt und der »gefräßige« Waldkauz dadurch bis ins Zentrum der Sperlingskauzverbreitung vordringen kann, geht selbst dieser Rückzugsposten für den Eulenzwerg verloren! Ebenso dringt diese anpassungsfähige Form

weit ins Steinkauzrevier vor, wenn sich dort die offene Landschaft durch Aufforstungen schließt. Nicht ohne Risiko ist auch das Anlocken der Eulen mit Pfeife und Tonband, wie es eilige »birdwatcher« gerne praktizieren, da die übererregten Eulenmännchen sich ihren Freßfeinden leichtsinnig exponieren. Das hohe Nahrungsangebot im Siedlungsraum bewirkt ferner hohen Feinddruck – z.B. durch Steinmarder, Katzen, Elster, Krähen – für die Kulturfolger, dem sie nur durch hohe Reproduktion begegnen können.

Weitere Gefährdungen sind im massierten Straßenverkehr zu sehen, dem vor allem Schleiereulen und Steinkauz zum Opfer fallen, wenn sie längs der Straße jagen. Wenn auch alle Eulenarten gesetzlichen Schutz genießen, so sind sie vor Abschluß keineswegs sicher. Die Unsitte des Ausschießens von Krähen- und Elsternestern z.B. kostet so mancher Waldohreule das Leben!

Probleme gibt es genug. Eulen brauchen Hilfe – was aber kann man tun? Als Leitlinie eines Artenhilfsprogrammes sind die wichtigsten Faktoren heranzuziehen: **Brutplatz, Beute, Beruhigung.** Die Qualität des Brutplatzes entscheidet wesent-



Links: Waldohreule – Ästling
Mitte: Waldkauz – Ästlinge
Rechts: Sumpfohreule
Fotos: Verfasser; rechts: Tuschl

lich über den Bruterfolg. Baumhöhlen sind besser als Horste, Horste besser als Bodenmulden. Die Sicherung eines adäquaten Höhlenangebotes ist deshalb für die Waldeulen besonders wichtig. Als Soforthilfe kann man vielen Arten Nistkästen bieten – doch langfristig muß der zeitgemäße Artenschutz auf gesunde, alte und totholzreiche Wälder abzielen, in denen die ganze Palette unterschiedlicher Naturhöhlen zur Verfügung steht. Kunsthöhlen sind auch das wichtigste Instrument zur Ansiedlung von Steinkauz und Schleiereule, wofür es heute schon reiche Erfahrungen gibt. Feldgehölze und Windschutzpflanzungen können durch Anbringen von Kunsthorsten für Waldohreulen attraktiv werden, falls Elsternester fehlen. Hier brütet auch gerne der Turmfalke.

Den einschneidenden Engpaß im Beuteangebot durch anhaltende, geschlossene Schneedecke sollte der Artenschützer durch Alternativangebote für Steinkauz und Schleiereule mildern; z.B. durch Öffnen von Scheunen, im Extremfall auch durch Fütterung mit Mäusen etc.. Im Unterschied zur Winterfütterung von Singvögeln kann diese Hilfsmaßnahme tatsächlich Eulenbestände retten. Vor-

aussetzung für den Erfolg ist aber die Optimierung der Jagdgebiete, was bei der gegenwärtigen Entwicklung in der Landwirtschaft durch Flächenstilllegung und Extensivierung vielleicht auch machbar wird.

Die Einrichtung von Ruhezonen ist zur Beruhigung touristisch belasteter Brutgebiete ein sehr wirksames Instrument, speziell bei Uhu-felsen. Ebenso ist es zweckmäßig, Streuobstwiesen mit Steinkauzbruten und Kirchtürme mit Schleiereulen gegen freies Betreten (Hobbyfotografen!) abzusichern. Wenig empfindlich sind hingegen die Baumhöhlen- und Horstbrüter, solange sie ihren Brutplatz unentdeckt wännen und er nicht gezielt aufgesucht wird.

Eulenschutz ist langfristig nur über einen umfassenden Naturschutz möglich. Einzelaktionen können kurzfristig helfen, die Erhaltung der heimischen Artenvielfalt läßt sich aber nur über die Sicherung arttypischer Lebensräume verwirklichen: Um dem Rauhfußkauz zu seiner Schwarzspecht-höhle zu verhelfen, muß der Wald biotoptauglich für diese Spechtart werden, also reich an Ameisen, Totholz und starken Höhlenbäumen. Damit ein Steinkauz ausreichend Beute findet, benötigt er nährstoffarme Trockenhänge mit hohem Insektenreichtum und kurzrasige Regenwurm-wiesen mit alten Obstbäumen, Scheunen oder Strohstapeln. Beim Artenschutz muß Fachkenntnis vor Aktionismus gehen. Was man daher nicht machen sollte: Scheinbar hilflose Jung-eulen nach Hause tragen – die »Rettung« ist meist Kindesentführung; wahllos Nistkästen anbieten – speziell durch Förderung des Waldkauzes können die kleinen Arten in Bedrängnis kommen.

Der gesetzliche Schutz bezieht sich auf Haltungs- und Handelsverbote bedrohter Eulenarten. Gottlob ist die Aushorstung für die tierquälerische Vogel- und Hüttenjagd heute nicht mehr ein zentrales Problem. Es gilt für diese Arten ein generelles Jagdverbot. Um den wesentlich gravierenden Lebensraumschwund zu bremsen, sind vor allem Kenner der örtlichen Situation vonnöten. Beispielhaft sei hier die Arbeitsgruppe »Kleineulenschutz« im LBV erwähnt, die im Raume Nürnberg die Höhlenbäume kartiert, um sie vor der Schlägerung zu bewahren oder private Organisationen, die sich um die Wiederbelebung der Obstbaumkulturen als Steinkauzbiotop bemühen. Gut etabliert sind Schleiereulen-Hilfsaktionen, die über Nisthilfen, Streuwiesenpflege und z.T. auch Verkehrsberuhigung bemerkenswerte Erfolge erzielen konnten. Der Schutz der Dunkelheit reicht den Eulen nicht mehr zum Überleben – Artenschutz tut not.

Pflanzen als Vogelnahrung: Untersuchungen im Garten

Der naturnahe Garten ist heute »in«, und das ist gut so, denn vor allem in menschlichen Ballungsräumen sind Gärten und Parkanlagen oft die einzigen Stützpunkte einer artenreichen Tierwelt. Der naturnahen Gestaltung von Kleinflächen kommt also große Bedeutung zu. Ratschläge zur Anlage und Pflege von naturnahen Gärten kann man sich heute in großer Zahl im oft reich bebilderten Angebot an Büchern und Broschüren holen. Viele dieser Ratschläge fordern aber zu einer kritischen Überprüfung aus der Sicht des Biologen heraus, denn manche von ihnen sind eben doch wiederum im wesentlichen Empfehlungen für die Ästhetik und weniger für die Ökologie, andere klingen zwar sehr ökologisch, sind aber noch nie auf ihre Wirkung überprüft worden und schließlich haben sich oft wiederholte Hinweise als wenig sinnvoll entpuppt. 9 Jahre lang wurde im Grundstück des Instituts für Vogelkunde (IfV) in Garmisch-Partenkirchen die Nahrungsaufnahme von Vögeln an Pflanzen beobachtet. Natürlich lassen sich diese Befunde auf einer Kleinfläche nicht verallgemeinern, doch zeigen sie nicht nur, daß einzelne Pflanzenarten als Vogelnahrung eine weit größere Bedeutung haben als man meinen könnte und andere dagegen weniger gefragt sind. Tabelle 1 zeigt z. B., daß neben den bekannten beerentragenden Bäumen und Stauden eine Reihe im Garten weniger beliebter Pflanzen, wie z. B. Disteln oder Goldrute eine wichtige Rolle spielte. Im Gegensatz zu manchen Gartenratgebern waren z. B. Ligusterbeeren, die nicht in der Tabelle erscheinen, sehr wenig bei den Vögeln beliebt.

Für pflanzenfressende Vogelarten, wie vor allem Finken, ist auch die Vielseitigkeit des Angebots wichtig. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel liefert der Gimpel, der an 19 verschiedenen Pflanzenarten regelmäßig bei der Nahrungssuche beobachtet werden konnte (Tabelle 2). Wir können natürlich nur dann mit der regelmäßigen Anwesenheit von Vogelarten auf Kleinflächen rechnen, wenn das Angebot über das Jahr hinweg entsprechend vielseitig ist. Sonst sind viele Arten gezwungen, zwischen verschiedenen Flächen im Laufe eines Jahres hin- und herzuwechseln.

Nach einer solchen Taktik lebt z. B. mitunter der Stieglitz, der seine erste und zweite Brut im Jahr auf verschiedenen Kleinflächen je nach Nahrungslage zeitigt. Im Untersuchungsgebiet des IfV erscheinen Stieglitze in der Regel nur zu Zweitbruten

ab Mitte Juni, weil dann reife Distelsamen für einen reich gedeckten Tisch sorgen.

Manche Pflanzen liefern nur für einzelne Vogelarten Nahrung, auch wenn sie in großer Zahl zur Verfügung stehen. Das gilt z. B. für die beiden Distelarten der Tabelle 1, die in erster Linie vom Stieglitz, seltener auch vom Erlenzeisig besucht wurden. Eine der vielseitigsten Nahrungspflanzen scheint die Birke zu sein, die mit Samen, Knospen und Kätzchen fast zu allen Monaten im Jahr Nahrung anbietet. Der häufigste Besucher der Birke war im Untersuchungsgebiet der Birkenzeisig, der damit seinem Namen alle Ehre machte, gefolgt von Erlenzeisig und Gimpel. Sehr beliebt bei vielen Arten sind auch die nahrungsreichen Samen der Waldkiefer, die besonders auch von allen Meisenarten angefliegen wird. Allerdings steht dieses Nahrungsangebot oft nur kurzfristig zur Verfügung, wenn nämlich trockene Witterung die Zapfenschuppen öffnet und die Vögel dann die dazwischen liegenden nahrungsreichen Samen herauslösen können.

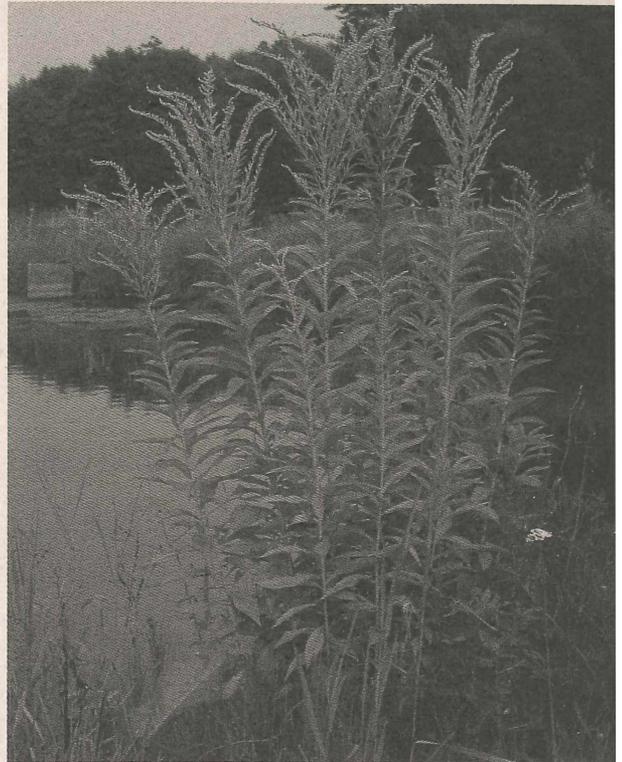
Eine beliebte Vogelnahrung sind auch allerlei Beeren, vor allem Vogelbeeren im Herbst bei Gimpeln und Drosseln. Bekanntlich sind ja auch viele Insektenfresser, wie Grasmücken und Laubsänger, im Herbst an Holunder und Hartriegel anzutreffen. Man hat aber herausgefunden, daß diese Beeren nahrung den Energiegehalt von Insektennahrung nicht ganz ersetzen kann. Viele Zugvögel im Herbst, die sich an Beeren gütlich tun, finden also hier wohl nur eine Zusatznahrung. In den Anleitungen zum Vogelschutz werden gerade Beerensträucher immer besonders hervorgehoben. Das ist sicher richtig und wünschenswert. Man darf aber darüber nicht vergessen, daß vor allem energiehaltige Samen von allerlei Kräutern und Wiesenpflanzen sowie den Bäumen eine wesentlich wichtigere Nahrungsgrundlage für viele Arten bieten. Vielseitigkeit im Angebot ist also für Pflanzenfresser sehr wichtig. Eine vielseitige Pflanzenwelt ist natürlich auch eine Grundlage für reiches Insektenleben. Auch bei vielen samenfressenden Vogelarten spielt ja vor allem zur Zeit der Jungenaufzucht tierische Nahrung als Eiweißquelle eine entscheidende Rolle.

Die langjährigen Untersuchungen des Instituts haben aber noch eine weitere wichtige Erkenntnis zum Schutz und zur Erhaltung von Kleinflächen als Lebensräume ergeben. Viele Vogelarten stellen

Aus dem Institut für Vogelkunde • Aus dem Institut für Vogelkunde



Kohldistel



Kanadische Goldrute

Fotos: Fröstl

sich über viele Jahre hinweg pünktlich zur richtigen Zeit an einer pflanzlichen Nahrungsquelle ein.

Es scheint ganz so, als ob sie dabei einmal gemachte Erfahrungen verwerten. Das würde bedeu-

Tabelle 1: Wichtigste Nahrungspflanzen von Vögeln auf einer ca. 1,5 ha großen Untersuchungsfläche um das Institut für Vogelkunde in Garmisch-Partenkirchen. »Artentage«: Zahl der Tage, an dem eine Vogelart als Kostgänger beobachtet wurde.

Pflanzen	Vogelarten		»Artentage«
	regelmäßig	unregelmäßig	
Gehölze:			
Waldkiefer (<i>Pinus sylvestris</i>)	4	6	47
Fichte (<i>Picea abies</i>)	1	2	12
Birke (<i>Betula pendula</i>)	4	5	258
Grauerle (<i>Alnus incana</i>)	1	2	21
Hasel (<i>Corylus avellana</i>)	1		x
»Wildrose« (<i>Rosa</i> ; mehrere Formen)	2	1	31
Eberesche (<i>Sorbus aucuparia</i>)	5	6	56
Kirsche (<i>Prunus avium</i>)	4	6	107
Hartriegel (<i>Cornus sanguinea</i>)	2	1	22
Weiden (<i>Salix</i>)		8	37
Bergahorn (<i>Acer pseudoplatanus</i>)	1	2	31
Esche (<i>Fraxinus excelsior</i>)	1	2	19
Holunder (<i>Sambucus niger</i>)	1	3	29
Stauden, Kräuter:			
Mädesüß (<i>Filipendula ulmaria</i>)	3	1	99
Kohlkratzdistel (<i>Cirsium oleraceum</i>)	2		59
Gemeine Kratzdistel (<i>Cirsium vulgare</i>)	3		189
Goldrute (<i>Solidago canadensis</i>)	3	3	34
Löwenzahn (<i>Taraxacum officinale</i>)	4	1	31

Tabelle 2: Nahrung des Gimpels (*Pyrrhula pyrrhula*) in einem parkähnlichen Garten in Garmisch-Partenkirchen. Angegeben ist die Zahl der »Artenstage« (vgl. Tabelle 1).

Monate	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D	Summe
Baumknospen:													
Birke	3	7	3										13
Weide	4	12		2									18
Kirsche		4	3	20	1								28
Bergahorn		2		2									4
Esche				2									2
Pappel					1								1
Zitterpappel		1											1
Lärche	2												2
Hainbuche			1										1
Mehlbeere				1									1
Baumsamen:													
Eiche	10	5									1	1	17
Bergahorn	1	1						1	1	12	5		21
Birke	4		1	2		1		3	5	4	1	1	22
Kiefer			1										1
Beeren:													
Eberesche								13	5	3			21
Liguster										1			1
Holunder									1				1
Weitere Samen:													
Mädesüß								1	29	10			40
Goldrute									4	5	1		10
Löwenzahn			5										5
Brennessel									1				1
Gras						1							1

Stieglitze

Foto: Tuschl



Dompfaff (Männchen)

Foto: Hortig



ten, daß die Pflege und Erhaltung von nahrungsreichen Kleinbiotopen keineswegs nur eine momentane Überbrückungshilfe darstellt, sondern einen aktiven Beitrag zu langfristigem Artenschutz sein kann. Örtliche Populationen einzelner Arten stellen sich auf das jahreszeitlich wechselnde Muster des Nahrungsangebotes ein und suchen zielgerichtet zur jeweiligen Zeit entsprechende Nahrungsquellen auf. In Einzelfällen konnten über 20 Jahre lang zu bestimmten Zeiten Vögel an einzelnen Pflanzen auf der Nahrungssuche beobachtet werden, auch wenn die Nahrungsquelle nur wenige Tage fließt. So ist z.B. bisher noch wenig bekannt, daß im Frühjahr vor allem Blaumeisen, aber auch einige andere Kleinvögel regelmäßig an blühende Weiden flie-

gen, um dort vom Nektar zu naschen. Die Pflege und Erhaltung von nahrungsreichen Kleinflächen, vor allem in menschlichen Ballungsräumen, stellt also einen wichtigen Beitrag zum Artenschutz dar. Freilich ist die Nutzung von Kleinflächen durch die Vogelwelt nur als räumliche Vernetzung von vielen möglichst nah beieinanderliegenden passenden Angeboten zu verstehen. Kleine Inseln dürfen nicht zu weit voneinander entfernt liegen. E. Bezzel

Literatur

Bezzel, E. (1980): Beobachtungen zur Nutzung von Kleinstrukturen durch Vögel. Ber. Bayer. Akad. Naturschutz und Landschaftspflege 4: 119–125
 — (1988): Pflanzen als Vogelnahrung: Beitrag zum Artenschutz auf Kleinflächen. Bayer. landwirtschaftl. Jb. 65: 97–120

Die schlimmsten Befürchtungen wurden bestätigt

878 gefangene/geschossene Habichte in Bayern und 981 Mäusebussarde in den letzten fünf Jahren: diese Zahlen wurden jetzt vom Obersten Bayerischen Jagdreferat bekanntgegeben. Bereits Anfang des Jahres 1986 hatte der LBV aufgrund einer eigenen Umfrage diese Zahl für den Habicht prognostiziert, dafür aber z.B. vom Landesjagdverband lediglich Spott geerntet. Offensichtlich ist jedoch noch kein Ende der skandalösen Genehmigungspraxis für Greifvogelentnahmen in Sicht. Habicht und Mäusebussard sind durch die EG-Vogelschutzrichtlinie europaweit ganzjährig geschützt, beide haben nach der Bundesjagdzeitenverordnung auch in unserem Land keine Jagdzeit mehr. Allerdings sind Ausnahmeregelungen dieser Schutzgesetze möglich. Für den Vollzug solcher Ausnahmeregelungen sind in Bayern die untersten Verwaltungsbehörden, also die Jagdreferate der Landratsämter zuständig. Diese können Anordnungen zum Fang oder Abschub von Habichten und Mäusebussarden treffen. Solche Ausnahmen sind aber nur möglich, wenn diese aufgrund der Wildschadensbeschränkung mit Rücksichtnahme auf das allgemeine Wohl, insbesondere auf die Interessen der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft, notwendig sind (§ 27 BJagdG) oder bei Störungen des ökologischen Gleichgewichts (§ 22 BJagdG). Im ersteren Fall gehen die Rechtskommentare und die Praxis in fast allen Bundesländern (leider nur nicht in Bayern!) davon aus, daß es sich um notstandsähnliche Schadenssituationen in der Landwirtschaft handeln muß, die durch den Habicht ausgelöst und durch seine »Beseitigung« beendet sein müssen. Bei einer Störung des ökologischen Gleichgewichts (wer beurteilt dies fachgerecht?) dürfte es bei rechtlich einwandfreiem Vollzug nur dann zum Abschub oder zur Fangregelung kommen, wenn die Ursächlichkeit der ökologischen Störung durch den Habicht zweifelsfrei erwiesen ist. Während die Gründe für eine derartige Anordnung im Fall des Wildschadens wenigstens zum Teil noch nachprüfbar sind, ist dies bei der Störung des biologischen Gleichgewichtes für die derzeitigen Sachbearbeiter schlichtweg unmöglich.

Der LBV wies immer wieder darauf hin, daß sich die Bestände des Habichts und auch anderer seltener Greifvogelarten wie Rohrweih, Rotmilan usw. nach dem Einführen der ganzjährigen Schonzeit erholt haben und bis ca. 1978 kontinuierlich anstiegen, so daß zu diesem Zeitpunkt wieder eine stabile, lebensfähige Population vorhanden war. Die Gründe für den danach einsetzenden dramati-

schen Bestandsrückgang beim Habicht wurden vom LBV genauer untersucht: die derzeitigen Abschub- und Entnahmepraktiken sind für den Rückgang des Habichts mitverantwortlich! Bezeichnend ist, daß das Jagdreferat auf die Anfrage des Abgeordneten Dr. Magerl nicht vollständig geantwortet hat: Offen bleibt z.B., wieviele Habichte und Mäusebussarde aufgrund ökonomischer und wieviele aufgrund ökologischer Gründe der Natur entnommen wurden. Gerade hier wurden Mißstände ausgeklammert, die der LBV im Jahre 1986 aufgedeckt hatte, nämlich, daß von einzelnen Behörden die Mehrzahl der Bescheide stur nach einem Schema erteilt wird. Ein »Unding« ist es, daß es in manchen Landkreisen nur »Habichtsprobleme ökologischer Natur gebe, in Nachbarlandkreisen dagegen nur ökonomischer Natur«.

Die vom Jagdreferat angeführte Unmöglichkeit der vollständigen Beantwortung der Abgeordne-

Rothabicht

Foto: LBV-Archiv



tenanfrage zeigt nach Meinung des LBV zusätzlich auf, daß hier dringendst Zustände geschaffen werden müssen, die nicht nur dem Naturschutz Rechnung tragen, sondern auch nachvollziehbar sind! Die Ausführungen des Jagdreferates zum gesamten Themenkomplex sind jedenfalls unbefriedigend, äußerst bedenklich und lassen, falls keine gravierenden Änderungen eintreten, für die Zukunft Schlimmes erwarten.

Der LBV fordert deshalb: Habicht und Mäusebussard müssen in Bayern wieder ganzjährig und ausnahmslos geschont werden. Gründe für eventuelle Ausnahmen sind aus der Sicht des Natur- und Artenschutzes nicht erkennbar.

Ein richtungsweisender Schritt ist deshalb der Beschluß des Jagdbeirates der Regierung von Oberfranken, wonach Abschußgenehmigungen für Mäusebussarde grundsätzlich nicht mehr zu erteilen sind und beim Habicht die Notwendigkeit einer Bejagung aus ökologischen und wildbiologischen Gründen ebenfalls nicht gegeben ist. Falls in Zukunft überhaupt noch Ausnahmen möglich sein sollten, müssen sich diese auf wirklich notstandsähnliche Situationen beschränken. Der LBV fordert, daß diese dann nur im Einvernehmen

zwischen Jagdbehörden und den Naturschutzbehörden bei den Regierungen erteilt werden dürfen, da nur dort die für diese schwierigen Sachentscheidungen notwendigen Fachleute beschäftigt sind. Dabei ist es wichtig, daß durch den Habicht eingetretene Wildschäden zweifelsfrei vom Geschädigten nachgewiesen werden können. Der LBV hofft, daß die überaus fortschrittlichen Beschlüsse des Jagdbeirates der Regierung von Oberfranken zum einen in die Tat umgesetzt werden, zum anderen bayernweite Verbreitung finden.

Habichtskorb

Foto: LBV-Archiv



Einsatz hat sich gelohnt

Kein Hotel in der Schildkröten-Bucht

Bonn (dpa) – Die Umweltschützer haben sich durchgesetzt: Das heftig umstrittene Hotel in einem Schildkröten-Siedlungsgebiet in der türkischen Dalyan-Bucht wird nicht gebaut. Die bundeseigene Deutsche Finanzierungsgesellschaft für Beteiligungen in Entwicklungsländern (DEG), die das Projekt mit 10,7 Millionen Mark Bonner Entwicklungshilfe fördern wollte, hat sich mit den zuständigen türkischen Stellen darauf geeinigt, ein Hotel an anderer Stelle zu errichten. Deutsche und internationale Umweltschutzverbände sowie die Bundestagsopposition von SPD und Grünen hatten das geplante 620-Betten-Hotel

heftig bekämpft. Nach ihrer Ansicht ist die Dalyan-Bucht einer der letzten Lebensräume seltener Tierarten, vor allem der vom Aussterben bedrohten Meeresschildkröte *Caretta caretta*. Der zuständige Bundestagsausschuß für wirtschaftliche Zusammenarbeit debattierte das Thema mehrfach leidenschaftlich. Die DEG erhielt von der Bundesregierung Auflagen für verstärkten Umweltschutz in der betroffenen Region, hielt aber bis vor wenigen Tagen an dem Projekt fest. **Der LBV bedankt sich bei allen Lesern, die unserem Anliegen durch Protestschreiben das nötige Gewicht verliehen haben.**

Greifvögel – edle Wappentiere oder hinterlistige Räuber?

Vom 24. bis 26. März 1988 veranstalteten die Deutsche Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz mit dem LBV und der Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Laufen, im Rahmen des Europäischen Umweltjahres in Augsburg ein internationales Symposium »Greifvogelschutz«. Mehr als 200 Teilnehmer und Referenten aus sechs europäischen Ländern diskutierten über biologische und rechtliche Hintergründe zur Gefährdung der Greife sowie über Schutzmaßnahmen und -strategien, die, wie Umweltminister Alfred Dick in seiner Begrüßungsrede betonte, nicht an Ländergrenzen haltmachen dürften.

Dr. Einhard Bezzel, Leiter des Instituts für Vogelkunde in Garmisch-Partenkirchen, zog ein Resümee der Tagung:

Greifvögel stellen nur einen winzigen Bruchteil der unüberschaubaren Vielfalt des Lebens. Sie sind zwar besonders auffällige Gestalten, sicher aber für die Gesamtheit des Lebens auf der Erde nur von untergeordneter Bedeutung. Hat sich also ein internationales Symposium den Luxus geleistet, sich angesichts der uns alle bedrängenden Naturschutzprobleme einseitig mit nur einige Naturliebhaber faszinierenden Facetten zu beschäftigen? Mit Sicherheit nicht! Das wichtigste allgemeine Ergebnis dieser Tagung war, daß eben auch Greifvögel nicht isoliert von anderen Problemen der Erhaltung des Lebens zu betrachten sind und sich in ihnen als Spitzenglieder von Nahrungsketten, aber auch als Symbolfiguren, vielfältige Aspekte sowohl im Energiefluß und Stoffkreislauf von Ökosystemen als auch in unserem Umgang mit der Natur integrieren. Folgerichtig hat dieses Symposium sehr unterschiedliche Aspekte zusammengetragen und versucht, Querverbindungen herzustellen. Unter ihnen lassen sich nur einige in einer knappen Zusammenfassung herausgreifen.

1. Emotionen abbauen – Emotionen nutzen

Immer noch haben wir eine Erblast aufzuarbeiten, denn jahrhundertlang wurden Greifvögel als kühn, tapfer, stark, mächtig und – als böse Räuber gekennzeichnet. Die durch emotionale Schilderungen in Wort und Bild vor allem im volksbildenden Schriftgut des 19. Jahrhunderts aufgewühlten Gefühle haben sich heute, am Ende des 20. Jahrhunderts, in unserer Gesellschaft immer noch nicht beruhigt. Unser gestörtes Verhältnis zu den Greifvögeln wie zu anderen »Räubern« hat auch diese Tagung wie ein roter Faden durchzogen. Im weiteren Umkreis des Tagungsortes werden z.B. jedes Jahr viele Anträge auf Abschluß von Mäusebussar-

den und das Fangen von Habichten gestellt, weil immer noch unverbesserliche Zeitgenossen glauben, daß tatsächlich durch den Abschluß von ein paar Bussarden dem Niederwild geholfen werden kann. Wenn es irgendeiner Tierart in unserer geschundenen Kulturlandschaft schlecht geht, müssen »Räuber« als erste ihren Kopf hinhalten. Jäger, Fischer, aber auch manche Naturschützer und nicht zuletzt der oft beschworene mündige Bürger sitzen da einträchtig in einem Boot. Höhepunkt dieser völlig überholten Vorstellungen war auf der Tagung ohne Zweifel die Erkenntnis, daß man heute noch in bestimmten Gebieten der Europäischen Gemeinschaft seiner persönlichen Unversehrtheit nicht sicher sein kann, wenn man für den Schutz der Greifvögel eintritt. Nehmen wir aber solche erschütternden Beispiele nicht als Alibi für die sicher wesentlich günstigere Situation hierzulande. Es gibt auch bei uns immer noch genügend Fälle, in denen es nicht nur bei persönlichen Beleidigungen bleibt, wenn man sich für den Schutz von »Räubern« einsetzt.

Unser Verhältnis zu den Greifvögeln ist durchaus emotional bestimmt und viele haben an dieser Tagung teilgenommen, weil sie sich an den Greifvögeln freuen und gewissermaßen ein persönliches Verhältnis zu manchen Arten haben. Nützen wir die Emotionen für den Schutz der Greifvögel. Ethische und ästhetische Motive sind nicht die schlechtesten Triebfedern des Artenschutzes!

2. Gesetzliche Bestimmungen und ihr Vollzug

Wie unzureichend trotz internationaler Vereinbarungen immer noch das gesetzliche Instrumentarium zum Schutz der Greifvögel und mit ihnen zum Schutz der Natur ist, haben mehrere Referate eindrucksvoll dargestellt. Unzureichend ist dieser gesetzliche Schutz nicht nur, weil viele Vorschriften noch Lücken haben und vor allem sehr viele Ausnahmeregelungen bestehen. Manche der Details sind auch deshalb unbefriedigend, weil es Gesetzgebern und Juristen häufig noch am Verständnis fehlt, das Notwendige in klare Worte zu fassen. Hier ist bessere Verständigung zwischen Greifvogelexperten und Juristen gefordert; man kann sich gegenseitig helfen.

Vieles, was auf dem Papier steht, ist trotz ungünstiger Wortwahl der hier gescholtene Juristen eigentlich gar nicht so schlecht. Es fehlt aber noch



an der Durchsetzung. Ohne Aufklärung und Information der Öffentlichkeit kann sinnvoller Greifvogelschutz nicht betrieben werden. Eine nicht zu unterschätzende Bedeutung dieser Tagung liegt auch darin, die Öffentlichkeit nachdrücklich auf brennende Probleme aufmerksam zu machen und allen Teilnehmern neue Impulse für Öffentlichkeitsarbeit zu geben.

3. Forschung als Grundlage des Greifvogelschutzes

Warum wurden auch auf dieser Tagung wieder Themen diskutiert, die im Vogel- und Naturschutz seit vielen Jahrzehnten auf der Tagesordnung stehen? Dies hängt sicher auch damit zusammen, daß selbst Experten über viele entscheidende Fragen der Lebensweise der Greifvögel noch unzureichend informiert sind und nur unbefriedigend Auskunft geben können.

Moderne Forschung zur Vertiefung unseres Verständnisses, das sich nicht nur im engen Sinn auf die Lebensgeschichte einzelner Greifvogelarten beschränkt, sondern Zusammenhänge klärt, kann auf umfassende Planung, modernste Technik und ausgeklügelte Statistik nicht verzichten. Es ist nicht damit getan, einfach mit dem Feldstecher bewaffnet hinauszu laufen und zu beobachten. Die Öffentlichkeit muß endlich einmal registrieren, daß Natur viel komplizierter ist, als gemeinhin angenommen wird und mit den vier Grundrechenarten der Hauptschule entscheidende Fragen nicht zu klären sind. Kleinflugzeug, komplizierte Sendeanlagen und Computer mit multivariaten Statistikprogrammen sind Voraussetzung für Grundlagenforschung wie für angewandte Untersuchungen. Dies wurde uns in einigen Referaten eindrucksvoll nahegebracht.

Hierzulande ist Greifvogelforschung unterentwickelt. Wir sind nicht einmal in der Lage, die aktuelle Populationsgröße seltener Arten, wie etwa die des Steinadlers in den bayerischen Alpen (den Gesamtbestand der Bundesrepublik!) zu ermitteln, geschweige denn für eine ständige Überwachung und Kontrolle des Bestandes zu sorgen. Immer noch bestehen völlig irri ge Vorstellungen über den komplizierten Fragekomplex der Bestandsregulation. Viele auch als gebildet geltende Menschen meinen, Greifvögel benötigten einen Überregulator, nämlich uns, um auch unter den Lebensbedingungen der heutigen Kulturlandschaft angepaßte Bestände zu erhalten. Bei vielen Arten geschieht die Regulation aber z.B. über geringe Reproduktionsraten. Diese Strategie der Natur rächt sich katastrophal, wenn unbedacht Eingriffe vorgenommen oder auch nur ein paar Individuen illegal abgeschossen werden.

Die Greifvogelforschung muß daher zum Wohl der gesamten Natur intensiviert werden. Ansätze dazu hat diese Tagung aufgezeigt.

4. Greifvögel und Erhaltung der Landschaft

Einige Beiträge dieser Tagung haben überzeugend dargetan, daß der Naturschutz nicht nur den Adler, den Bussard oder den Habicht sieht, wie ihm von manchen Kritikern vorgehalten wird. Greifvögel sind Bestandteile der Landschaft und eingebunden in das Zusammenleben von Pflanze und Tier. Aus der gerade brennenden Frage des internationalen Naturschutzes, ob es gelingt, die Lebensqualität der Alpen für den Menschen zu erhalten, darf z.B. auch der Steinadler nicht ausgeklammert werden. In ihm laufen viele Entwicklungen zusammen; die Erhaltung eines stabilen Bestandes bedeutet auch die Erhaltung alpiner Lebensräume. Landschaftspflege und Naturschutz haben also mit dem Greifvogelschutz sehr viel zu tun. Allgemeine Probleme des Umweltschutzes spielten auf dieser Tagung daher zu Recht eine große Rolle. Greifvogelschützer bilden keinen Club, der sich nur um ein paar schöne Vögel kümmert.

5. Annäherung und Auseinandersetzung

Referenten und Zuhörer an diesem Symposium kamen aus ganz unterschiedlichen Richtungen. Wissenschaftler haben versucht, aus ihrem Elfenbeinturm herauszusteigen. Begeisterte Beobachter und Züchter von Greifvögeln artikulierten ihre persönlichen Meinungen. Naturschützer, an der vordersten Front in ständige Auseinandersetzungen mit dem Unverstand der Öffentlichkeit verwickelt, trugen ihre Probleme vor und fanden vielleicht auch Unterstützung ihrer mühevollen Arbeit. Juristen und Behördenvertreter konnten Probleme des Vollzuges diskutieren. Die Diskussion zu den Referaten, aber auch am Rande der Veranstaltung in kleinen Gruppen, war lebhaft und vielseitig. Der Kenner konnte Vertreter verschiedenster Ansichten eifrig miteinander diskutieren sehen.

Nicht immer stimmte man miteinander überein. Das ist nicht nur ein notwendiges Übel. Die fachliche oder wissenschaftliche Diskussion kann nur lebendig bleiben, wenn man gegensätzliche Ansichten austauscht, vielleicht verschiedene Wege einschlägt, aber sich auch wieder von Zeit zu Zeit trifft, um über Erfolge und Mißerfolge zu berichten und Erfahrungen auszutauschen. Einigkeit bestand wohl bei allen Teilnehmern über das generelle Ziel, nämlich den Schutz der Greifvögel und ihrer Lebensräume als Beitrag zur Erhaltung der Lebensqualität auf diesem Planeten. Die Verantwortung hierfür macht nicht vor politischen Grenzen halt.

Internationalität der Veranstalter, der Referenten und des Auditoriums legten ein eindrucksvolles Zeugnis für den Willen ab, weltweite Probleme zu lösen.

Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege

Bayerischer Verdienstorden für Vorsitzenden des LBV

Für sein langjähriges Engagement im Natur- und Artenschutz wurde Ludwig Sothmann von Ministerpräsident Franz Josef Strauß mit dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet.

Ludwig Sothmann erhofft sich von dieser Ehrung eine Aufwertung des Natur- und Artenschutzes im Freistaat.

Der »Wandel der Werte«, der seiner Meinung nach nötig ist, um die natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen langfristig zu sichern, sei trotz aller Anstrengungen der Natur- und Artenschützer, erst in Ansätzen zu erkennen.

»Die Kompromißfähigkeit der Natur ist in vielen Bereichen ausgereizt«, mit diesem Appell wandte sich Ludwig Sothmann anlässlich der Verleihung des Bayerischen Verdienstordens an die Adresse der Politiker.

Bei aller Bereitschaft zur Mitarbeit und zum Anstreben konstruktiver Lösungen, werde man das Anliegen des Natur- und Artenschutzes hart und konsequent vertreten, unterstrich Sothmann seine



Position weiter.

»Schließlich handelt es sich um Naturgesetze und über die kann man nicht per Abstimmung entscheiden.«

Owen Muise in Amberg-Sulzbach verabschiedet

Er betreute jahrelang die Vogelschutzorganisationen der Kreise Lauf, Amberg-Sulzbach und Neustadt a.W. und war fachbezogener Berater bei den Landratsämtern und Kommunen: von dem Diplom-Biologen Owen Muise ist die Rede. Der Vollblutnaturschützer und leidenschaftliche Selbstverwirklicher wurde im Rahmen einer kleinen »Imbiß-Stunde« in der LBV-Geschäftsstelle in Sulzbach-Rosenberg durch die alte und neue Kreisgruppenvorstandenschaft offiziell verabschiedet.

Sowohl Altvorsitzender Johann Metz aus Altmannshof, als auch der neue Vorsitzende Bernhard Moos aus Auerbach würdigten den aufopfernden Einsatz des »deutschen Vogelschützers aus Amerika«. Owen Muise stammt aus Massachusetts und blieb nach einem Deutschlandbesuch hier hängen. Leider gibt es als amerikanischer Staatsangehöriger kaum eine Chance für eine feste Anstellung bei deutschen Behörden und die ABM-Jahre sind halt sehr kurz. Doch Muise, der inzwischen als Voll-Oberpfälzer anerkannt ist, will hier bleiben. Er hat geheiratet und ist Vater eines Kindes. In Regensburg wohnend bemüht er sich als freiberuflicher Diplom-Biologe sich durchzu-



schlagen und lebt von kommunalen, privaten und institutionellen Auftragsgebern. Sein Image ist geprägt von seinem Können.

100. Tagung der DO-G

Die 100. internationale Tagung der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft findet Ende September 1988 in Bonn statt. Die Vorträge und Symposien finden statt von Montag, dem 26. September, bis Sonnabend, dem 1. Oktober. Der 2. und 3. Oktober sind für Exkursionen reserviert. Die Mitgliederversammlung ist für Freitag, den 30. September, nachmittags angesetzt.

Die Mitglieder der DO-G pflegen viele internationale Verbindungen. Dementsprechend sind zur 100. Jahresversammlung mit großzügiger Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft auswärtige Referenten in größerer Zahl eingeladen worden. Doch stellt diese Tagung genauso eine Gelegenheit dar, die Leistungen der deutschsprachigen Ornithologie zu demonstrieren. Im Rahmen der Generalthemen Zoogeographie und Systematik bzw. Verhaltensökologie sind bisher folgende Themen für die Symposien geplant: Orientierung und Navigation; Greifvogel-Ökologie; Jahresperiodik und hormonale Steuerung; Energiehaushalt und Temperaturregulation; Naturschutz, insbesondere am Beispiel gefährdeter Arten; Speziationsprobleme tropischer Vogelarten; Bioakustik; Seevogelökologie; Telemetrie; Paläontologie.

Der Tagungsbeitrag (Mitglieder DM 75,-, außerordentliche Mitglieder DM 20,-, Studierende und Schüler DM 30,-) enthält für Mitglieder, Studierende und Schüler auch den Bezug eines besonderen Symposiumsbandes, in dem eine Auswahl von Vorträgen veröffentlicht wird.

Bitte um Mitarbeit am Atlas der Brutvögel Griechenlands

Viele wertvolle avifaunistische Daten aus Griechenland liegen bei Faunisten außerhalb Griechenlands. Dieses Material wollen H. Heckenroth und J. Hölzinger unter Mitarbeit von W. Bauer, H.-J. Böhr, B. Hallmann, H. Jerrentrup, G. Müller, W. Schmid und M. Wink zu einem Atlas zusammentragen. Die Daten finden dann nur noch weitere Verwendung für den geplanten Atlas der Brutvögel Europas (European Ornithological Atlas-Committee des ICBP). Sehr dankbar sind wir jedem Faunisten, der seine Daten zur Verfügung stellt. Auch Einzelbeobachtungen von Ferienaufhalten sind willkommen.

Fordern Sie bitte Meldebögen an bei:
Hartmut Heckenroth, Hoppegartenring 90,
D-3012 Langenhagen 1



Neues vom Büchermarkt · Neues vom Büchermarkt · Neues vom Büchermarkt

Kasperek, M. (1987): Bafasee – Natur und Geschichte in der türkischen Ägäis, 174 Seiten, DM 34,50, Eigenverlag.

Dies ist ein Buch für Reisende, die neben ihrem Hauptinteressensgebiet offen geblieben sind für andere Bereiche. Die bei deutschen Ornithologen und Alternativurlaubern beliebte Gegend um den Bafasee in der Südwesttürkei wird in ihrer schillernden Vielschichtigkeit beleuchtet. Neben einem Abriß der regionalen Geschichte, der Geologie und der sozioökonomischen Gegenwart, werden besonders ausführlich die zahlreichen historischen Stätten, allen voran Herakleia und die Fauna mit dem Schwerpunkt Vogelwelt dargestellt. Ein Kapitel über die Pflanzen rundet das mit 56 Abbildungen illustrierte Buch ab.

Das handliche Buch von Max Kasperek ist eine gut gelungene Hilfe für den interessierten Reisenden, das auch als Vor- und Nachbereitung einer Fahrt an den Bafasee bestens geeignet ist.

L. Sothmann

Pölking, F. (1987): Vogelfotografie, 216 Seiten, 265 farbige und 261 schwarz-weiße Abbildungen, glanzfolienkaschiert, DM 78,-, Kilda-Verlag, Greven.

Der Verfasser ist sich seiner Verantwortung gegenüber den Tieren bewußt. Es ist zu hoffen, daß auch weniger bewanderte Naturfotografen trotz ihrer fehlenden Erfahrung dies stets berücksichtigen.

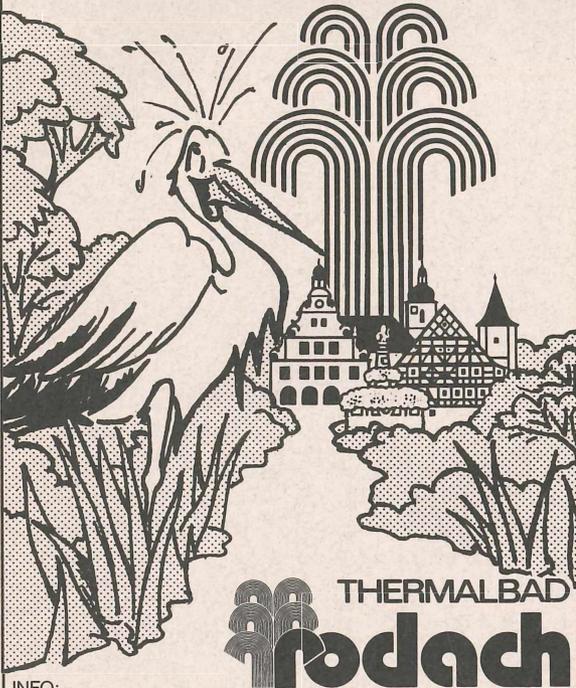
Beschrieben wird alles, was zum Handwerk gehört, z.B. Ausrüstung, Hilfsmittel, Technik, aber auch Wissenswertes über Grundlagen der Vogelfotografie, Archivierung und Präsentation, Auswertung der Ergebnisse.

Dazu wird vieles Wissenswerte aus einem reichen Erfahrungsschatz mitgeteilt. Die reichhaltige, exzellente Bebilderung macht das Werk nicht nur für Fotografen interessant.

D. Kaus

Anzeigenseite

64 Vogelarten, 1 Thermalbad



INFO:
Kurverwaltung Rodach · Markt 1 · 8634 Rodach · Tel. 0 95 64/15 50

DBV-VERSANDSERVICE

Der neue Winterprospekt bietet:

- Vogelgerechte Futtersilos
- Neue Bestimmungsführer
- Puzzle und Spiele zum Thema Natur und Umweltschutz
- Attraktive Geschenkartikel
- Kalender

Kostenloser Prospekt vom DBV-Versandservice
(eine Abteilung der DBV-Verlag GmbH)
Max-Planck-Straße 108 · 7014 Kornwestheim



Natur entdecken
mit DBV-Tours

- Familienurlaub „Treffpunkt Natur“
- Naturkundliche Erlebnisreisen
- Ornithologische Spezialreisen
- Yachtreisen + Kreuzfahrten

Bitte fordern Sie unverbindlich Prospekte an: DBV-TOURS, die Reiseabteilung der DBV-VERLAG GmbH, Max-Planck-Straße 108, 7014 Kornwestheim

Die Spitze 30x80 Helles Dämmerungs- Spektiv

Vergessen Sie alles, was Sie über Spektive wußten! Die Dämmerungszahl 49 stellt alles in den Schatten. Nie zuvor konnten Sie solange im Dämmern noch soviel mit einem so handlichen Spektiv gleich 30-fach sehen.



Mit seiner Gebrauchslänge ist es deutlich handlicher und schneller griffbereit, wenn es eilt. Durch das große Sehfeld von 36 m auf 1000 m, auch für Brillenträger, lassen sich auch bewegliche Objekte schnell erfassen. Die neue MLC-Super-Vergütung macht das Bild auch bei schwer bewölktem Himmel und im Dämmern so wesentlich brillanter. Für die raue, grüne Praxis ist es grün gummi-armiert.

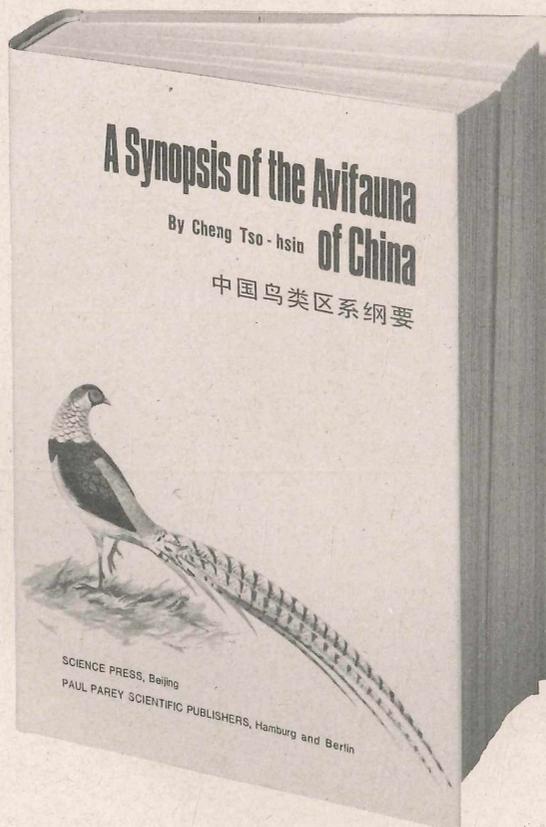
Bitte Informationen anfordern oder Fachhändler fragen.

HERTEL & REUSS
Werk für Optik und Feinmechanik GmbH.
3500 Kassel · Quellhofstraße 67



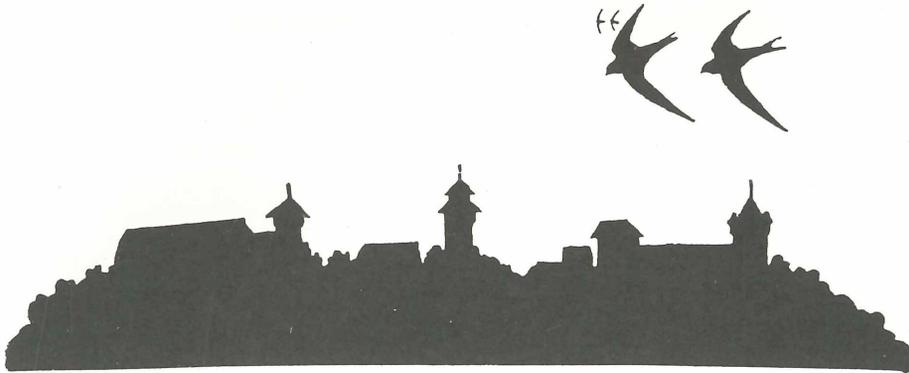
A Synopsis of the Avifauna of China

This book is in the main a revised and enlarged edition of the Distributional List of Chinese Birds – now available in the English language. The work covers all the birds so far discovered and recorded in China (including Taiwan Province), comprising a total of 1,186 species and 2,129 species and subspecies, which are classified under 389 genera, 81 families and 21 orders. Under each species included in this monograph, the following items are treated: Nomenclature, including, besides scientific names with synonyms cited in full, Chinese names, English names, and also Russian names whenever available; Breeding habitat, especially within the boundaries of China; Differentiation of subspecies so far recorded from China; Range of distribution, with actual collecting localities marked on the maps appended; Present status, with remarks on obvious changes. The monograph also includes all the new subspecies discovered by Chinese ornithologists since the founding of New China. The book contains more than 800 distributional maps, which have been carefully produced with particular references to the localities explored and their topographic features. In the adoption or revival of scientific nomenclatures, complete synonyms and relevant references are given. ★ Cheng Tso-hsin: A Synopsis of the Avifauna of China. 1987. XVI, 1223 pages with 829 maps. Cloth. Subscription price DM 198,-. Subscription ends May 1st 1988. Retail price DM 258,-



Verlag Paul Parey
Spitalerstraße 12
D-2000 Hamburg 1

**PAUL
PAREY**



Einladung zur Landestagung 1988

Die Landestagung 1988 findet am Sonntag, den 9.10.1988
in Nürnberg, Heilig-Geist-Saal, Hans-Sachs-Platz 3, statt.

Programm

09.30 Uhr Festversammlung

Grußworte
Ansprache von
Ludwig Sothmann, Vorsitzender
des LBV
Festvortrag von Diplomforstwirt
Wolfgang Gröbl,
Parlamentarischer Staats-
sekretär im Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz und
Reaktorsicherheit

Mittagessen

ab Delegiertenversammlung

14.00 Uhr Beiprogramm

Führung zur Stadtökologie und
Kulturgeschichte Nürnbergs
Exkursion in den Nürnberger
Reichswald
Kinderprogramm mit Kasperl-
theater, Naturerfahrungsspielen
etc.

Samstag, den 8.10.1988

Jugendvertreterversammlung der Naturschutzjugend im LBV

Zeit: 10.00 bis 16.00 Uhr

Ort: Nürnberg, Tratzenzwinger, Hintere Insel Schütt 20

Für unsere Mitglieder

Naturnaher Garten

Blumenwiese, Gartenteich, heimische Gehölze, Steinmauern..., es gibt viele Elemente, die einen naturnahen Garten auszeichnen. Wie man das am Besten macht, erfahren Sie aus unserer neuen Broschüre »Naturnaher Garten«.

Also, worauf warten Sie noch, öffnen Sie das Gartentor und lassen Sie die Natur eintreten. Sie stand lange genug vor dem Zaun!

Der Hordentopf

Ein Muß für alle, die auf Zeltlagern oder im Freundeskreis den Kochlöffel schwingen und den Betroffenen nicht nur Spaghetti vorsetzen wollen.

Im »Hordentopf« finden Sie auf alle Fälle viele Anregungen und Neuigkeiten, was das Einkufen und das Herstellen von Vollwert-Köstlichkeiten angeht. Doch ist »Der Hordentopf« mehr als ein gewöhnliches Kochbuch, da er auch Fragen wie Abfall, Feuerstelle und Kühlschrank nicht umgeht.

Natürlich Lernen

Ein neues Heft in der Reihe »Natürlich Lernen« ist entstanden. Es greift diesmal das Thema Schmetterlinge auf und zeigt Beobachtungstips, Aktionen und Spiele rund um diese faszinierende Insektenordnung.

Informations- und Werbematerial

Infomerckblatt über LBV (zum Verteilen)	kostenlos
Nisthilfen (Anleitungen)	DM 1,-
Weißstorch, Merkblatt	DM 2,-
Einheimische Amphibien, Merkblatt	DM -,80
Altmühlseepropekt	DM 1,-
Braunkehlchen – Vogel des Jahres 1987	DM 2,-
Wendehals – Vogel des Jahres 1988	DM 2,-
Naturnaher Garten, Merkblatt	DM 1,-
Der Hordentopf, ökologisches Kochbuch	DM 12,-
Naturerfahrungsspiele	DM 2,-
Postermerkblatt, Eulen (DIN A2 gefalzt)	DM 2,-
Eisvogel-Aufkleber, 10 cm	DM 1,-
Eisvogel-Aufkleber, 25 cm	DM 5,-
Briefverschlusssaufkleber (12er Bogen)	DM 2,-
Gesticktes Eisvogel-Emblem	DM 6,-
Versilberte Eisvogel-Anstecknadel	DM 10,-
Eisvogel zum Zusammenstecken	DM 1,-
Eisvogel-Karton-Modell (Bastelbogen)	DM 8,-
Baumwolltasche mit Eisvogelaufdruck	DM 5,-
Baumwolltasche mit Rabenaufdruck	DM 5,-
Greifvogelsilhouetten (rot oder schwarz)	DM 2,50
Hecken-Mobile (Bastelbogen)	DM 2,-
Vogeltips für jedermann mit Tonkassette ohne Tonkassette	DM 25,- DM 16,80

Mitgliederwerbeaktion 1988

Die Natur gewinnt sicher – vielleicht auch Sie!

Für jedes geworbene Mitglied erhält der Werber einen Prämienpunkt. Schon ab zwei Punkten gibt es am Ende des Jahres eine Prämie. Für jede Familienmitgliedschaft werden zwei – für jede Fördermitgliedschaft drei Prämienpunkte gutgeschrieben. Bei den Preisen handelt es sich um Spenden der verschiedenen Firmen. So kommt Ihr Einsatz voll der Vereinsarbeit zugute.

Das sind die Prämien:

2 Punkte: LBV-Postkartenset	20 Punkte: Wasseranalysekasten oder Schlagbohrmaschine
4 Punkte: »Vogeltips für Jedermann« oder LBV-T-Shirt	30 Punkte: 3-Mann-Zelt oder Stereokofferradio
6 Punkte: »Rettet die Vögel«	40 Punkte: Stereokassetendeck oder Mikroskop
8 Punkte: Jahresabo »Natur« oder »Chancen«	50 Punkte: CD-Player oder Leichtlauftrad
10 Punkte: Wanderrucksack / Großer Steckschlüsselkoffer	70 Punkte: Spiegelreflexkamera oder Stereoanlage
15 Punkte: Walkman oder Schlafsack	100 Punkte: Grundig-Videorekorder

Hauptpreis: Reise in die Türkei (Dr. Koch's Reisen)

14 Tage im Club Natura in unmittelbarer Nähe von Ephesus, Milet, Didyma und Bodrum an der Ägäis.

Der Werber mit den meisten Punktzahlen erhält einen Reisegutschein der Firma Koch Fachexkursionen in Höhe von ca. DM 1500,-. Jeder der Mitgliederwerber mit mindestens 10 Punkten nimmt zusätzlich an einer Verlosung teil!

Für jeweils 10 Punkte 2 Lose, für 30 Punkte 3 Lose usw.

Als Auftakt der 2. Spielhälfte unserer diesjährigen Mitgliederwerbeaktion vergeben wir zusätzlich 10 Exemplare des Buches »Rettet die Vögel«. Jeder, der bis zum 15.9.1988 ein Mitglied wirbt, nimmt an der Verlosung teil. Dazu bitten wir Sie, nebenstehende Postkarte auszufüllen und abzuschicken. Viel Erfolg.

BESTELLUNG

Stück Artikel Unkostenbeitrag

JUGEND T-SHIRT (mit Rabe)

_____ Größe DM 15,-

EISVOGEL T-SHIRT

_____ Größe DM 15,-

T-Shirt-Größen:

128 / 152 / 164 / S / M / L / XL / XXL

Name _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum, Unterschrift _____



**Landesbund für Vogelschutz
in Bayern e.V.**
Landesgeschäftsstelle
Kirchenstraße 8

8543 Hilpoltstein



Achtung Mitgliederwerber!

**Jedes Neumitglied erhält ab sofort das Standardwerk für alle Naturfreunde:
»Vogeltips für jedermann« von A. Schulze (Wert: 16,80 DM).**

**Für Neumitglieder eine gelungene Einstiegshilfe in den praktischen Arten- und
Biotopschutz. Für Sie ein zusätzliches Argument bei der Mitgliederwerbung!**



WERBEKARTE

Ja, ich möchte an der Verlosung der Bücher

»Rettet die Vögel« teilnehmen.

Die Anschrift meines erworbenen Mitgliedes
finden Sie auf der Rückseite.

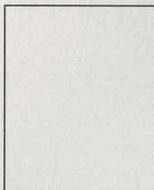
Adresse des Werbers:

Name _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum, Unterschrift _____



**Landesbund für Vogelschutz
in Bayern e.V.**
Landesgeschäftsstelle
Kirchenstraße 8

8543 Hilpoltstein

Bitte abtrennen!





Beitrittserklärung

- Jahresbeitrag: Erwachsene DM 40,- / Jugendliche bis 18 Jahre DM 20,-
 Auszubildende, Schüler, Studenten (mit Nachweis) DM 20,-
 Familienmitgliedschaft DM 60,-
 Fördermitgliedschaft DM 250,-

- Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.
 Ich ermächtige Sie widerruflich, den Jahresbeitrag sowie eine jährliche Spende von DM _____ bei Beitragsfähigkeit jährlich zu Lasten des Girokontos Nr. _____ bei _____ BLZ _____ (Bank – Sparkasse – PGiroA) mittels Lastschrift einzuziehen. Abbuchung erstmals Jahresbeitrag 19 _____ Jahresbeitrag und Spende sind steuerabzugsfähig.

Vor- und Zuname _____ geb. am _____

Straße und Haus-Nr. _____ Beruf _____

PLZ _____ Wohnort _____ Kreis _____

Unterschrift _____ Datum _____

Bei Jugendlichen unter 18 Jahren Unterschrift eines Erziehungsberechtigten

Der Betrag schließt den Bezug der Zeitschrift »VOGELSCHUTZ« (viermal jährlich) ein.

<p>Nur bei Familienmitgliedschaft: Weitere Familienmitglieder (Name, Geburtsdatum)</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>_____</p>	<p>Geworben durch:</p> <p>_____</p> <p>Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. 8543 Hilpoltstein</p>
---	---



Achtung Mitgliederwerber!

Jedes Neumitglied erhält ab sofort das Standardwerk für alle Naturfreunde: »Vogeltips für jedermann« von A. Schulze (Wert: 16,80 DM). Für Neumitglieder eine gelungene Einstiegshilfe in den praktischen Arten- und Biotopschutz. Für Sie ein zusätzliches Argument bei der Mitgliederwerbung!



Beitrittserklärung

- Jahresbeitrag: Erwachsene DM 40,- / Jugendliche bis 18 Jahre DM 20,-
 Auszubildende, Schüler, Studenten (mit Nachweis) DM 20,-
 Familienmitgliedschaft DM 60,-
 Fördermitgliedschaft DM 250,-

- Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.
 Ich ermächtige Sie widerruflich, den Jahresbeitrag sowie eine jährliche Spende von DM _____ bei Beitragsfähigkeit jährlich zu Lasten des Girokontos Nr. _____ bei _____ BLZ _____ (Bank – Sparkasse – PGiroA) mittels Lastschrift einzuziehen. Abbuchung erstmals Jahresbeitrag 19 _____ Jahresbeitrag und Spende sind steuerabzugsfähig.

Vor- und Zuname _____ geb. am _____

Straße und Haus-Nr. _____ Beruf _____

PLZ _____ Wohnort _____ Kreis _____

Unterschrift _____ Datum _____

Bei Jugendlichen unter 18 Jahren Unterschrift eines Erziehungsberechtigten

Der Betrag schließt den Bezug der Zeitschrift »VOGELSCHUTZ« (viermal jährlich) ein.

<p>Nur bei Familienmitgliedschaft: Weitere Familienmitglieder (Name, Geburtsdatum)</p> <p>_____</p> <p>_____</p> <p>_____</p>	<p>Geworben durch:</p> <p>_____</p> <p>Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. 8543 Hilpoltstein</p>
---	---



Die Landesjugendleitung hat das Wort

In der Zeit, in der ein Umweltskandal den anderen jagt, reißt es niemanden vom Hocker, wenn man auf die Gefahren schleichender Umweltzerstörung hinweist.

Wer denkt beispielsweise heute noch an das Waldsterben? Bäume gibt's ja immer noch, die meisten sind sogar grün! Noch viel schwieriger ist es, Bevölkerung und Politikern Umweltkatastrophen vor Augen zu führen, die weit ab von uns passieren, von denen wir dennoch mehr oder weniger stark betroffen sein werden.

Die Rede ist von der Abholzung der tropischen Regenwälder und der Verschmutzung der Weltmeere. Beide Ökosysteme gleichen riesigen Pufferzonen, die in der Lage sind, Veränderungen in der Zusammensetzung der Lufthülle auszugleichen oder wenigstens abzumildern.

Besonders fatal ist nun, daß diese ausgleichenden Ökosysteme in einer Zeit zerstört werden, wo gerade ihre Funktion als Klimaregulator aufgrund menschlicher Einflüsse umso dringender nötig wäre. Eine herausragende Rolle bei diesen Überlegungen spielt der CO_2 – Kreislauf: Kohlendioxid (CO_2) ist ein Spurengas, das in äußerst geringen Dosen in der Luft enthalten ist. Für das Leben auf der Erde aber ist es unverzichtbar, da die Pflanzen mit Hilfe von Sonnenlicht und Wasser dieses CO_2 in organische Substanz umwandeln (z.B. Holz). Auf der anderen Seite wird dieses umgewandelte Kohlendioxid von anderen Lebewesen wieder »veratmet« und das CO_2 kehrt in die Atmosphäre zurück. Wieder einmal ist es uns Menschen vorbehalten, diesen Kreislauf in kürzester Zeit durcheinanderzubringen, indem wir in wenigen Jahrzehnten



Karikatur: Horst Haitzinger

einen ungeheuren Teil des Kohlenstoffs, der sich in Jahrmillionen in Form von Öl und Kohle angesammelt hat, durch Verbrennung in die Luft jagen. Gleichzeitig schwächen wir die Fähigkeiten der Natur, dieses Kohlendioxid verstärkt aufzunehmen dadurch, daß wir die riesigen Tropenwälder vernichten und die Meeresalgen durch Abwassereingleitungen schädigen.

Dies wird nicht ohne Folgen für das globale Klima bleiben, denn CO₂ verhindert die Abstrahlung der Wärme in den Weltraum. Die Temperaturen auf der Erde steigen also an.

Prima, wird sich mancher denken, dann brauche ich im Sommer nicht mehr nach Griechenland, sondern kann mich im Robinsonclub am Ammersee unter Palmen tummeln.

Doch Spaß beiseite, denn das Ganze ist wirklich nicht zum Lachen.

Die Aufheizung der Atmosphäre wird eine Verschiebung von Klimazonen bewirken, von der Millionen von Menschen auf katastrophale Weise in Form von Dürre und Hunger betroffen sein werden. Abgesehen von den wirtschaftlichen und sozialen Folgen dieser Umweltkatastrophe werden natürlich auch Tiere und Pflanzen in großem Umfang vom »Treibhauseffekt« betroffen sein.

Den Wäldern der Erde, besonders in den tropischen Gebieten, kommt bei dieser Entwicklung eine Schlüsselrolle zu. Wenn wir sie erhalten, verhindern wir nicht nur, daß riesige Mengen Kohlendioxid durch Brandrodung in die Atmosphäre gelangen, wir fördern auch die Pufferwirkung der Wälder gegenüber dem Treibhauseffekt.

Walderhaltung in den Tropen jedoch beginnt bei uns! Verwendung tropischer Hölzer, mit denen sich noch viele Menschen ihr Wohnzimmer schmücken, trägt zur Walderschließung und damit zur Waldzerstörung bei. Fast-Food-Ketten und Großkonzerne (z.B. Coca Cola) sind in großem Umfang an der Abholzung der Regenwälder beteiligt. Der sich breitmachende Hamburger-Mampf erzeugt nicht nur einen unübersehbaren Müllberg, sondern läßt auch die letzten tropischen Paradiese zu billigem Weideland verkommen. Nicht zuletzt ist auch die internationale Schuldenkrise ein Faktor, der viele arme Länder zur Waldzerstörung drängt.

Die Ursachen sind komplex und je länger wir warten, desto größer werden die Schwierigkeiten sein, diese Probleme in den Griff zu bekommen. Besonders als Naturschützer sollten wir deshalb unseren Lebenswandel einmal dahingehend unter die Lupe nehmen.

Bernd Söhnlein

Aktionen im Herbst



Foto: Silvestris

Tropenholzboykott

Diesmal geben wir Euch Anregungen für eine öffentlichkeitswirksame Aktion, die im Zusammenhang mit dem Leitartikel steht.

Die Bundesrepublik ist einer der weltgrößten Nachfrager nach Tropenholz. Zwar macht die für den Holzexport eingeschlagene Menge nur einen geringen Anteil an den Regenwaldrodungen aus, doch haben diese Eingriffe oftmals Erschließungsfunktion für bislang unberührte Waldgebiete. Ist der Wald erst einmal angetastet, folgen nicht selten Straßenbau und Zersiedelung.

Ein Ziel der Kampagne zur Erhaltung des tropischen Regenwaldes muß deshalb der weitgehende Importstopp für Tropenholz sein. Besonders in der Möbelindustrie lassen sich Edelhölzer ohne weiteres durch heimische Holzsorten ersetzen. Deswegen ist es wichtig, die Verbraucher auf diesen Umstand hinzuweisen. Eine Möglichkeit dazu bietet beispielsweise ein Informationsstand vor einem Möbelhaus, bei dem die Kunden direkt auf dieses Problem angesprochen werden. Oftmals ergibt sich dabei auch die Gelegenheit, mit Vertretern der jeweiligen Firma zu sprechen. Bereits mehrere Möbelhäuser haben auf Initiative von Naturschützern (und Kunden) ihr Sortiment dahingehend überprüft und umgestaltet. Eine andere Möglichkeit besteht darin, alle Möbelhäuser der Umgebung anzuschreiben und anschließend die Reaktionen in der Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Für diese Aktionen gibt es ein hervorragendes Merkblatt von Robin Wood, das Ihr auch in größerer Stückzahl bei folgender Adresse bestellen könnt:

Robin Wood, Nernstweg 32, 2000 Hamburg 50

Tag der Naturbegegnung

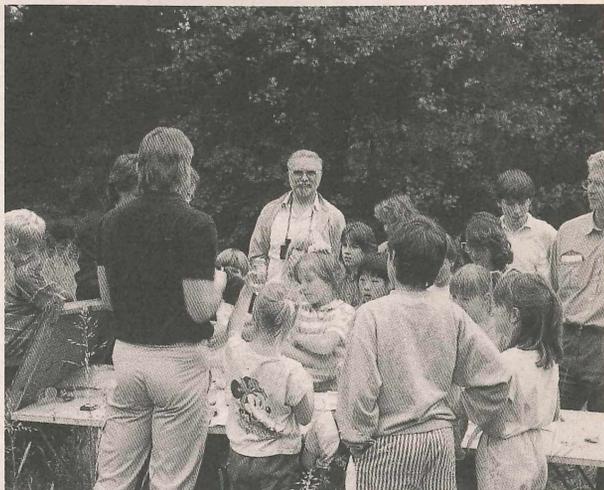
Zwar ohne eigenen Schirmherr, dafür mit umso mehr Elan und Phantasie beging die LBV-Jugend den »Tag der Naturbegegnung«. Schwerpunkt in vielen Jugendgruppen bildete dabei das Thema Naturerfahrung.

Als zentrale Veranstaltung dieser Art führte die Naturschutzjugend in Nürnberg einen Naturerfahrungskurs durch, zu dem der aus dem Fernsehen bekannte Tierfilmer und -fotograf Christian Grzimek eingeladen worden war.

Etwa 80 Kinder hatten sich am Valznerweiher eingefunden, um in mehreren Gruppen an drei Stationen Natur »live« zu erleben. Die Lebensräume »Wald«, »Wiese« und »Gewässer« bildeten Ausgangspunkt der Entdeckungsreise in die Lebenskreisläufe der Natur. Vor allen Dingen kleine und bisher unbeachtete Lebewesen sollten die Kinder kennenlernen. So holte man unter fachlicher Anleitung Schnecken, Köcherfliegenlarven und Bachflohkrebse aus einem nahegelegenen Waldbach; alte Baumstubben wurden nach Maden, Spinnen und Asseln durchsucht. Was dabei an »Fundobjekten« zutage kam, überraschte selbst die Organisatoren der Veranstaltung: Laufkäfer, Fischegel, eine tote Spitzmaus . . .

Abgerundet wurde das ganze durch Spiele wie »Rinden-Tasten« oder »Blinde Reise«. Die Fülle von Radiointerviews und Presseberichten beweist, daß Naturerfahrung auch bei den Journalisten gut ankommt, von den beteiligten Kindern ganz zu schweigen.

Die Naturschutzjugend sieht es als ihre vordringliche Aufgabe an, Umwelterziehung in Form von konkreten Erlebnissen in und mit der Natur voranzutreiben und überall salonfähig zu machen. Einigkeit besteht jedoch auch darin, daß Naturerfahrungsspiele nicht zur Ablenkung von aktuellen Umweltproblemen gedacht sind, sondern die Basis für einen bewußten Umgang mit der Natur im Alltag und schließlich für ein engagiertes Umweltbewußtsein sein soll. Deshalb lehnen wir es ab, Umwelterziehung als abfragbares Wissen in den Lehrplänen zu verankern. Die Beziehung zur Natur beruht zunächst einmal auf zutiefst emotionalen, in der Gefühlswelt des Menschen verankerten Empfindungen. Wer die Vielfalt und Faszination der natürlichen Umwelt kennengelernt hat, wird nicht nur reicher an Erfahrungen sein, sondern auch die notwendigen ethischen Grundlagen entwickeln können, die zu einem fairen Umgang mit der belebten Umwelt führen.



Seminare LBV-Jugend

Ferienausklang am Altmühlsee vom 2. – 4. Sept. 1988

Bevor die Ferien zu Ende gehen, wollen wir uns noch mal am Altmühlsee treffen.

Die künstlich angelegte Seenlandschaft gehört jetzt bis zum nächsten Sommer wieder überwiegend der Natur und der Vogelwelt. Der Vogelzug hat am Altmühlsee bereits begonnen. Hierdurch ergeben sich zahlreiche Beobachtungsmöglichkeiten. Bestimmte Vogelarten lassen sich allerdings nur schwer vorhersagen.

Die Unterbringung erfolgt in Zelten. An den hoffentlich noch lauen Abenden werden wir die Romantik des Lagerfeuers noch einmal in vollen Zügen genießen.

Ort: Campingplatz am Brombachsee



Foto: Nill / Silvestris

Fledermäuse vom 9. – 11. Sept. 1988

Die Erkenntnis, daß Fledermäuse nichts mit Graf Dracula und Vampiren zu tun haben, setzt sich auch in der breiten Bevölkerung langsam durch. Trotzdem gehören Fledermäuse weiterhin zu den am meisten bedrohten Tiergruppen.

Auf dem Seminar wollen wir Anregungen und Tips geben, wie man Sommer- und Winterquartiere erhalten und neu schaffen kann.

Ebenso soll gezeigt werden, wie Wissenschaftler Lebensweise und Ökologie der Fledermäuse erforschen.

Ort: Erlangen

Vogelkunde vom 7. – 9. Oktober 1988

Daß sich der LBV nicht mehr nur mit Vögeln befaßt, wird wohl schon zu jedem durchgedrungen sein. Trotzdem sind viele LBV-Jugendliche über die Ornithologie zum Naturschutz gekommen.

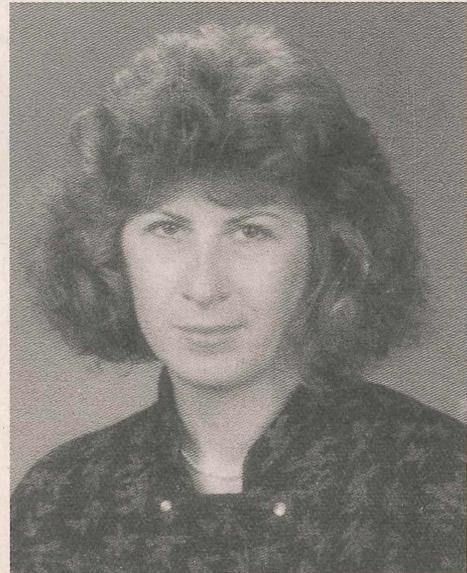
Was fasziniert uns so an den Vögeln?

Ist es ihre Fähigkeit zu fliegen, sind es ihre Gesänge oder hat es etwas mit ihrer Lebensweise zu tun?

Auf diese Fragen versuchen wir mit Hilfe von Experten vom Institut für Vogelkunde Antworten zu geben.

Praktische Tips zum Vogelbeobachten stehen ebenfalls auf dem Programm.

Ort: Institut für Vogelkunde, Garmisch



Jugendbildungs-Referentin eingestellt

Ab 1. 7. 88 arbeitet Judith Hanke für die Naturschutzjugend im LBV als Jugendbildungsreferentin.

Ihr Hauptschwerpunkt wird in der Gründung und Betreuung der LBV-Jugendgruppen liegen. Aber auch die Organisation von Seminaren und der Aufbau einer Jugendbildungsstätte sollen zu ihren Aufgaben gehören.

Judith Hanke ist in der Landesgeschäftsstelle in Hilpoltstein unter 091 74/9085 zu erreichen.

Schachtelhalme

Bevor auf der Erde Samenpflanzen wuchsen, bedeckten die Farnpflanzen (Farne, Schachtelhalme, Bärlappe) einen großen Teil der Erdoberfläche. Die wenigen Schachtelhalmmarten, die wir jetzt noch antreffen, sind die zwerghaften Reste eines untergegangenen Riesengeschlechts, das wesentlich zur Bildung der Steinkohle beitrug. Diese ist ähnlich wie die Braunkohle aus dem Faulschlamm von Waldsümpfen hervorgegangen. Damals, vor rund 250 Millionen Jahren, gediehen im tropischen Klima auch in unserer Heimat mächtige Sumpfwälder mit baumartigen Farnen, riesigen Schachtelhalmen und Bärlappen. Die Schachtelhalme der Steinkohlezeit, die Kalamiten, erreichten eine Höhe von etwa 30 Metern.

Die heutigen Schachtelhalme bleiben allerdings weit hinter diesen gigantischen Ausmaßen zurück. Unsere größte einheimische Art, der Riesenschachtelalm, der an Waldquellen vorkommt, wird immerhin 1,20 Meter hoch.

Viel häufiger kannst du jedoch den Ackerschachtelalm finden, der fast überall wächst. Im Frühjahr endigt sein hohler, unverzweigter Stengel mit einer »Ähre«, in der die Sporen gebildet werden.

Klopfe eine Sporenähre über weißem Papier aus und hauche die Sporenmasse an! Welche Veränderungen beobachtest Du jetzt und nach einiger Zeit?

Wie das Mikroskop zeigt, gehen von einer Stelle jeder Spore vier Bänder aus, die anfangs zusammengerollt sind. Wenn sie bei der Sporenreife austrocknen und sich strecken, nehmen die Sporen einen größeren Raum ein als vorher. Sie drängen sich daher gegenseitig aus den Kapseln hervor und können so vom Wind verbreitet werden.

Wenn die Sporen auf einen geeigneten Untergrund fallen, wachsen sie zu moosähnlichen Pflänzchen, den Vorkeimen, aus, die die männlichen und weiblichen Organe tragen. Nach der Verschmelzung der männlichen und weiblichen Keimzellen, der Befruchtung, wächst ein junger Schachtelalm heran. Niemals entsteht ein Schachtelalm direkt aus einem anderen. Der Schachtelalm, wie alle Farngewächse, tritt also in zwei Formen auf: der Schachtelhalmpflanze und dem Vorkeim.

Diesen Entwicklungsgang nennt man Generationswechsel.

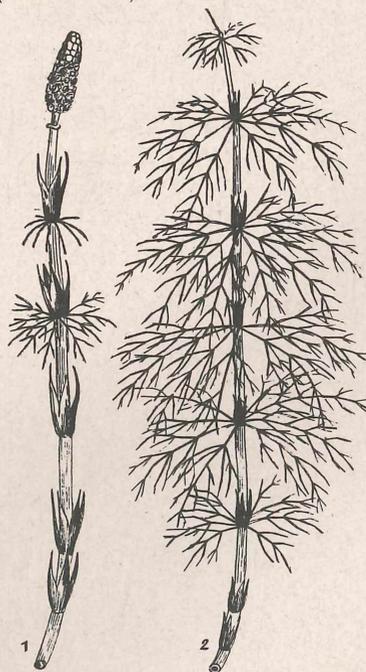
Der Stengel besteht aus mehreren Gliedern wie aus Stockwerken, die untereinander durch massive Knoten verbunden sind. Jedes Glied ist von einem Kranz quirlförmig angeordneter Laubblätter, die zu einer Scheide verwachsen sind, schützend umgeben.

Ziehe einen Stengel mit beiden Händen nach entgegengesetzten Richtungen! Er wird immer am Ende eines Stengelgliedes zerreißen, weil dieses hier längere Zeit weiterwächst, also zart und weich bleibt. Du kannst einen Schachtelalm auf diese Weise in alle seine Glieder zerlegen und hinterher wieder zusammenbauen!

Im Sommer bildet der Ackerschachtelalm unfruchtbare Triebe ohne Sporenähren, die dafür quirlförmig angeordnete, unverzweigte Äste tragen. Sie ähneln einem winzigen Tannenbäumchen und enthalten Blattgrün. Diese Sommertriebe dienen der Ernährung der Pflanzen. Die gebildeten Stoffe werden im unterirdischen Erdstamm gespeichert, an dem sich kleine Knollen als Vorratsbehälter befinden.

Glühen wir Teile von Sommertrieben aus, so bleibt ein glasartiges Kieselhäutchen zurück. Die Kieselsäure macht diese Triebe auffallend hart, so daß sie von Pflanzenfressern verschmählt werden. Ihr Kieselgehalt wegen lassen sie sich zum Reinigen von kupfernen oder zinnernen Gefäßen verwenden (»Zinnkraut«).

B. Moos



Waldschachtelalm.
1 oberirdischer Sproß mit Sporenähre, 2 der gleiche Sproß einige Zeit später; $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

Die Abbildung zeigt einen Waldschachtelalm, der ähnlich wie der Ackerschachtelalm gebaut ist. Die Äste sind bei ihm allerdings verzweigt.

Gundelfinger Moos

Bayerischer Landtag reagiert positiv auf Eingabe des LBV zur Rettung des Gundelfinger Moores

Nachdem der LBV durch den Kauf eines Sperrgrundstückes der weiteren Zerstörung des Naturschutzgebietes »Gundelfinger Moos« durch Kiesabbau Einhalt gebieten konnte (vgl. Vogelschutz Heft 2/1988), können wir einen weiteren Erfolg bei unseren Bemühungen um den Erhalt dieses Feuchtgebietes von internationaler Bedeutung verbuchen:

In einer Eingabe an den Bayerischen Landtag vom 30.5.1985 hatten wir auf den sich verschlechternden Wasserhaushalt des Schutzgebietes und die Belastungen durch den Naherholungsbetrieb hingewiesen und Maßnahmen zur Rückvernässung und Behebung der sonstigen Belastungen verlangt.

Der Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen des Landtags hat nunmehr mit Bescheid vom 17.3.1988 auf unser Begehren positiv reagiert und die Eingabe des LBV an die Bayerische Staatsregierung als Material zur Berücksichtigung und Ergreifung folgender Maßnahmen überwiesen:

- 1. Umgehende Erstellung und Durchführung eines Pflegeplans für das »Gundelfinger Moos«, aber auch für andere empfindliche Gebiete.**
- 2. Erstellung und Finanzierung – unter Umständen unter Beteiligung Dritter – entsprechender Grundwassermodelle.**
- 3. Kartografische Erfassung der Entwässerungsmaßnahmen und Überprüfung ihrer Rechtmäßigkeit im »Gundelfinger Moos« und in der Umgebung.**
- 4. Daraus folgend die Anordnung notwendiger Rückstaumaßnahmen und Rückbau von nicht gesetzmäßigen Entwässerungsmaßnahmen.**
- 5. Überprüfung des bestehenden Raumordnungsverfahrens im Sinne des Vorschlags des Stadtrats von Gundelfingen und des Landratsamts Dillingen.**
- 6. Aufnahme von Verhandlungen mit der Landeswasserversorgung Stuttgart mit dem Ziel, die jeweiligen Grundwasserentnahmemengen festzustellen und den Einfluß auf das »Gundelfinger Moos« zu minimieren.**
- 7. Akute und aktuelle Erfassung der durch den Naherholungsbetrieb entstandenen Mißstände und kurzfristige Zurückführung zu geordneten Zuständen.**

Damit hat der Landtag nach dreijährigen Recherchen und langen Überlegungen unsere Sorgen um den Bestand dieses so bedeutenden NSG für begründet erachtet. Ziffer 5 der geforderten Maßnahmen wurde inzwischen in Angriff genommen. Durch die seitens der Regierung von Schwaben mittlerweile eingeleitete Überprüfung des bestehenden Raumordnungsverfahrens wurde der weitere Kiesabbau im Umfeld des NSG vorerst gestoppt. Zu Ziffer 6 des Katalogs erarbeitet die Landeswasserversorgung Stuttgart derzeit ein Grundwassermodell.

Der LBV hofft, daß die Bayerische Staatsregierung der Aufforderung des Parlaments mit der gebotenen Beschleunigung nachkommt, damit die Lösung der Probleme nicht weiter auf die lange Bank geschoben wird. Sofortmaßnahmen sind zumindest hinsichtlich des ungezügelt betriebenen Naherholungsbetriebes erforderlich und machbar. Ihre Verwirklichung wird die Meßlatte für die Ernsthaftigkeit der Sanierungsbemühungen bilden.

Wir erwarten auch, daß die Staatsregierung die Regierung des Nachbarlandes Baden-Württemberg mit Nachdruck auf ihre Verpflichtungen zum Erhalt dieses Feuchtgebietes hinweist. Obgleich das Regierungspräsidium Stuttgart seit vielen Jahren die Absicht bekundet, das auf württembergischer Seite an das NSG angrenzende Gebiet gleichfalls unter Naturschutz zu stellen, wurde bislang noch nicht einmal das förmliche Verfahren hierzu eingeleitet. Die Zeit eilt jedoch, wenn eines der letzten bedeutenden Feuchtgebiete Süddeutschlands mit seinen hochbedrohten Pflanzen- und Tierarten gerettet werden soll.

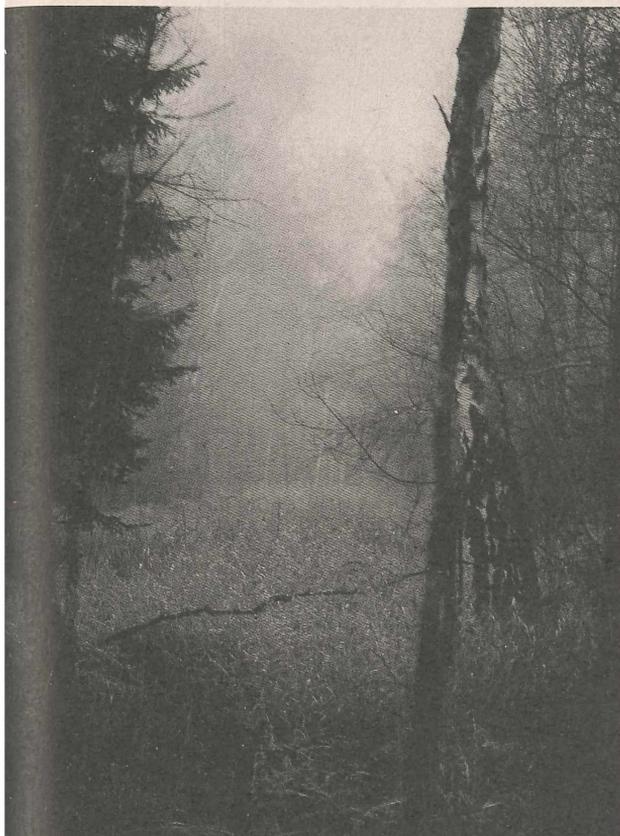
Der Kampf um den Erhalt des Gundelfinger Moores ist geradezu ein Paradebeispiel für die Tatsache, daß seitens des an sich gesetzlich verpflichteten Staates und seiner Behörden oft nur dann Maßnahmen im Naturschutz ergriffen werden, wenn erheblicher Druck durch einen mitgliederstarken Verband ausgeübt wird.

Der LBV würde sich freuen, bald über erfolgreiche Rettungsmaßnahmen zugunsten des Gundelfinger Moores durch die Bayerische Staatsregierung berichten zu können.

Aus den Kreisgruppen · Aus den Kreisgruppen · Aus den Kreisgruppen

Eine einmalige Chance, eine einzigartige Landschaft zu erhalten

Regierung der Oberpfalz versagt Genehmigung für Umgehungsstrasse durch die Mooslohe bei Weiden



Seerosen

Foto: LBV-Archiv

Wäre alles glatt gegangen, hätte die Mooslohe das nächste Frühjahr wahrscheinlich nicht mehr erlebt. Die Pläne liegen schon fertig in den Schubladen der Weidener Stadtplanungsabteilung, und der Stadtrat zeigt sich »optimistisch«, noch in diesem Jahr mit dem Bau eines Autobahnzubringers durch das am Nord-Westrand der Stadt Weiden gelegene Landschafts- und Wasserschutzgebiet beginnen zu können. Doch die Rechnung ging nicht auf. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf die Nachricht ein, daß die Trasse von der Regierung der Oberpfalz im Bescheid für den Flächennutzungsplan nicht genehmigt wird. Und zwar genau aus den Gründen, die der LBV gemeinsam mit dem BN und dem Arbeitskreis Umwelt des BDKJ (Bund deutscher katholischer Jugend) jahrelang ins Feld geführt hatte: das Gebiet ist zu wertvoll, um es einem verkehrspolitisch fragwürdigem Projekt zu opfern. Der Stadtrat reagierte zwar nun mit einem Widerspruch gegen die Entscheidung aus Regensburg, doch stehen die Chancen, die Tangente endgültig zu Fall zu bringen, besser als je zuvor.

Begonnen hat alles vor rund 10 000 Jahren. Damals fing die Torfbildung an, und über die Jahrhunderte und Jahrtausende entwickelte sich das größte Moor der Oberpfalz.

Wegen ihrer Flora und Fauna war die Mooslohe weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt. Insbesondere für Botaniker hochinteressant: ein Panoptikum der Moorvegetation; Mittlerer und Rundblättriger Sonnentau, Rosmarinheide, Moorveilchen, Seerosen, Latschen und, als besondere Attraktion das Eiszeitrelikt Zwergbirke (*Betula nana*). Noch gar nicht so lange her ist es, daß in der Mooslohe Auer- und Birkwild balzten und heute vom Aussterben bedrohte Schmetterlinge herumflatterten. Von den Bewohnern der Stadt wurde sie wegen ihrer Unwegsamkeit gemieden und es rankten sich viele Märchen und Sagen um das Gebiet. So soll zum Beispiel Kaiser Karl V. mit all seinen Mannen in der Mooslohe an einem Tisch sitzen, um den sein Bart schon fünfmal herumgewachsen ist.

Erster größerer Eingriff in das Moor war der Torfabau, mit dem gegen Ende des letzten Jahrhunderts begonnen wurde. Zeitweise versorgte sich die gesamte Stadt mit dem billigen Brennstoff.

Aus den Kreisgruppen · Aus den Kreisgruppen · Aus den Kreisgruppen



Rosmarinheide

Foto: Maier / Silvestris

Hierzu wurden auch die ersten Entwässerungsgräben gezogen, die leider noch heute in Betrieb sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ die Stadt Tiefbrunnen bohren, und derzeit kommt Weidens gesamtes Trinkwasser aus der Mooslohe. Bisher wohl gravierendster Eingriff war der Bau der B 15 neu quer durch das Gebiet. So sind heute zwei Teilflächen vorhanden, in denen man Reste des früheren Moores finden kann. Auch wenn der eigentliche Moorcharakter dahin ist, stellt die Mooslohe immer noch eine der wichtigsten Landschaften in unserer Stadt dar, die vielen bedrohten Arten Lebensraum und den Bewohnern Weidens einen stadtnahen Erholungsraum bietet. Ähnliche Gebiete wurden in der »Metropole der nördlichen Oberpfalz« in den letzten Jahren in rasantem Tempo zerstört, so daß der Mooslohe heute besondere Bedeutung zukommt. Aus diesen Gründen wehren sich Weidens Naturschützer seit jeher gegen Planungen, das Landschafts- und Wasserschutzgebiet durch einen fünften Autobahnanschluß weiter zu zerstückeln. Als Begründung für die Trasse wird die Verkehrsentslastung für ein nahegelegenes Wohngebiet angeführt, doch Verkehrsstromanalysen haben gezeigt, daß es sich hierbei um eine falsche Versprechung handelt. Es besteht sogar die Gefahr, daß noch mehr Verkehr in das Wohngebiet geleitet wird. Die gesammelten Gegenargumente wurden in bisher zwei Resolutionen

dem Stadtrat übergeben. 800 in kürzester Zeit gegebene Unterschriften zeigten, daß wir mit unserem Anliegen, die Mooslohe als flächiges Biotop und stadtnahes Erholungsgebiet zu erhalten, keine Außenseitermeinung vertraten. Doch die Reaktionen aus dem Stadtrat waren immer mehr als spärlich. Um so erfreulicher war nun die Entscheidung aus Regensburg, die sich in der Argumentation mit den von uns vorgebrachten Bedenken deckt. Dem Weidner Stadtrat wurde gezeigt, daß auch für ihn das Naturschutzgesetz verbindlich ist und die Zeiten ungebremsen Straßenbaus ihrem Ende zugehen. Um die Genehmigungsverweigerung abzusichern, luden vor kurzem sieben Naturschutzorganisationen zu einem Freuden Spaziergang in die Mooslohe ein. Mit den Fraktionen der CSU und der SPD wurden Gespräche geführt, die bisher aber nicht das gewünschte Ergebnis hatten. Nun soll eine feste Koalition aller am Schutz der Mooslohe Interessierten ins Leben gerufen werden, deren Hauptaufgabe es sein wird, Vorschläge für eine sinnvolle Verkehrsentslastung der Wohngebiete im Weidner Nordwesten zu entwickeln und mit Nachdruck weiterhin gegen jegliche negative Veränderung im Mooslohgebiet zu kämpfen. Traum aller Mooslohfreunde ist es, daß ein Gutachten in Auftrag gegeben wird, um zu untersuchen, wie die Mooslohe wieder richtig »moorig« werden könnte.

Dimilin – nicht nur für den Heidelbeerspanner schädlich

Ein großes Medienecho hat die Kritik der Kreisgruppe Weiden-Neustadt/WN am großflächigen Einsatz des Häutungsgiftes »Dimilin« in den Wäldern des westlichen Landkreises hervorgerufen. Der Rundfunk meldete sich, und Ende Mai war auch das Fernsehen zu Gast. Auslöser für das Medieninteresse war ein Artikel in der Lokalzeitung, in dem vom LBV Kartierungen in den Einsatzgebieten gefordert wurden.

Grund der Aktion sind zwei bekannte »Schädlinge«, der Heidelbeerspanner und die Nonne, die sich zur Zeit an den Kiefern-Monokulturen im westlichen Landkreis (Gebiet Pressath – Schwarzenfeld) gütlich tun. Mit »Dimilin« soll der Plage für die Waldbesitzer Abhilfe geschaffen werden. Das Mittel verhindert die Häutung der Larven. Dies tut es aber leider nicht nur bei den Verursachern des Kahlfraßes, sondern auch bei allen anderen Insekten, mit denen es in Berührung kommt.

Die erste Spritzaktion aus dem Hubschrauber fand im vergangenen Jahr auf einer Fläche von 300 Hektar statt, und als Resümee wurde gezogen, im nächsten Jahr »großflächig auf über 500 Hektar zu arbeiten«. Sachlich richtig, doch daß daraus dann über 5000 Hektar Einsatzgebiet würden, hätte sich niemand träumen lassen. In diesen Bereichen befinden sich sowohl weiträumig niedermoorartige Flächen als auch trockene Flechten-Kiefernvegetation, mit jeweils einer speziellen Insektenwelt, die teilweise vom Aussterben bedroht ist. Und hier setzte nun die Kritik der LBV-Kreisgruppe an: bei einem solch riesigen Bereich stellt die Spritzaktion

nach dem Naturschutzgesetz einen Eingriff in die Natur dar, der einer Umweltverträglichkeitsprüfung unterzogen werden sollte. »Man weiß gar nicht, welche »Rote-Liste«-Insektenarten in diesen Flächen vorkommen«, betonte Kreisgruppenvorsitzender Erich Spickenreuther und forderte die Einstellung weiterer Spritzungen, bevor nicht Kartierungen vorgenommen worden sind.

Spickenreuther wies auch auf die Folgen des Dimilin-Einsatzes für die Vogelwelt hin: es komme zu einem akuten Nahrungsmangel bei den insektenfressenden Vögeln, da ein Großteil der Insektenpopulationen zum Erliegen komme. Die Oberforstdirektion reagierte bisher überhaupt nicht auf die LBV-Bedenken, sondern stellte lediglich fest, daß Dimilin für Menschen ungefährlich sei – ein schwacher Trost. Die Kreisgruppe wird sich weiterhin für die Anstellung von Biologen zum Zwecke von Insektenkartierungen einsetzen. Damit hätten die Forstämter Fakten an der Hand, welche Bereiche von den Spritzaktionen ausgespart werden sollten. Momentan geschieht dies nur bei offenen Wasserflächen und Naturschutzgebieten. Besonderen Wert legte die Kreisgruppe gegenüber den Medien auf die Feststellung, daß das Problem von der Monostrukturierung der Wälder des westlichen Landkreises herrührt und ein sofortiger Umstieg auf Mischwaldpflanzungen nötig ist.

Die Kreisgruppe stellt derzeit weitere Recherchen zum Thema »Dimilin« an und wird die Öffentlichkeit auf dem Laufenden halten. Die Zahl der Anfragen aus der Bevölkerung nimmt ständig zu.

Gedicht

*Das zweite Heft in diesem Jahr
für alle eine Freude war.
Jetzt machte unser Vogelbund
die Mitgliedszahl wahrhaftig rund.
30 × 1000 sind Genossen,
ein Gymnasiast hat's abgeschlossen.
Ja, auch in negativen Dingen
muß unsere Zeitschrift Nachricht bringen:
Man soll's nicht Pessimismus nennen,
vielmehr zum Kämpfen sich bekennen!
Sogar der Papst bekannte laut:
Die Schöpfung ist uns anvertraut!
Angelika Mayer*

Anna Giordano

Die Bedrohung der Greifvögel auf dem Zug am Beispiel der Straße von Messina



Die Verfasserin mit einem angeschossenen Wespenbussard, der später wieder gesundgepflegt freigelassen wurde

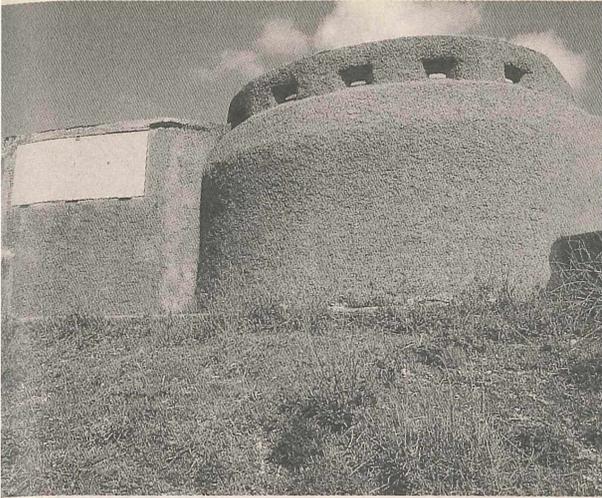
Die Straße von Messina gehört zu den Hauptzugwegen der Greifvögel über das Mittelmeergebiet. Tausende Prädatoren und andere Zugvögel wie Reiher und Störche überqueren jedes Frühjahr diese Meerenge zwischen Sizilien und dem europäischen Festland. Angesichts dessen braucht man kaum mehr zu betonen, welche Faszination von einem solchen Schauspiel ausgeht, wenn Geier, Adler, Wespenbussarde, Rotmilane, Falken und Weihen von März bis Juni über dieses Gebiet hinwegziehen. Die Zugperioden und -stärken sind dabei zwar nicht genau vorhersagbar, folgen aber doch gewissen Gesetzmäßigkeiten.

1986 konnten wir in Langzeitbeobachtungen von jeweils über einem Monat Dauer über 9000 Greifvögel zählen, darunter mehr als 25 verschiedene Arten. Bis heute registriert man jedoch über der Straße von Messina stets weniger Greifvögel als über Cape Bon, dem Bosphorus oder Gibraltar, wobei dort die Wanderzüge vorwiegend im Herbst stattfinden. Außerdem finden wir bei uns in Süditalien eine ganz andere Geländeform als in den übrigen genannten Gegenden. Der Vogelzug verläuft hier in wesentlich breiteren Bahnen: Von Sizilien aus können die Greifvögel die gegenüberliegende Küste Kalabriens auf einer 40 km breiten Front anfliegen. Die wenige Kilometer von der Küste entfernten und z. T. über 1000 m hohen Gebirge schließlich ermöglichen es den Tieren, sich mit Leichtigkeit dem zählenden und beobachtenden Auge des Ornithologen und Vogelkundlers zu entziehen. Hinzu kommt, daß die Liparischen Inseln wandernden Vögeln auch als Stützpunkt dienen können, und hier sind die Tiere nicht leicht zu erlegen, weil sich dieses Gebiet besonders gut kontrollieren und beobachten läßt.

Die wirkliche Frontbreite dürfte demnach bei etwa 80 km liegen; sie ist allerdings nicht leicht nachprüfbar, zumal die Greifvögel hier - anders als bei den übrigen Mittelmeerüberquerungen - in sehr großer Höhe fliegen und so der Beobachtung nur schwer zugänglich sind. Eventuell sind die genannten Zahlen sogar noch zu niedrig; die tatsächlichen Werte könnten in der Größenordnung der von Cape Bon gemeldeten Zählergebnisse liegen, also bei ca. 40 000 Greifvögeln. Einige wenige Greife, welche über diese Route fliegen, kommen auch aus dem südlichen Tunesien und aus Libyen, und zwar sind dies vorwiegend die niedrig fliegenden Tiere.

Die tatsächliche Bedeutung dieser Flugstrecke war bis vor kurzem noch weitgehend unerkannt geblieben, was sich auch an den wenigen Berichten in der Fachliteratur ablesen läßt, wenn man einmal von den allerneuesten Veröffentlichungen absieht.

Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen möchte ich nun zum Hauptthema meiner Berichterstattung kommen: Bewaffnete Wilddiebe erlegen schon seit Jahrhunderten Greifvögel an der Straße von Messina. Vor einiger Zeit jedoch haben sie ihr Waffenarsenal verbessert; jetzt benutzen sie Präzisionsgewehre und hochentwickelte Munition, womit sie auch Störche und Adler abschießen können. Außerdem haben sie auch Binokulare zu schätzen gelernt - nicht etwa, um die Vögel genauer bestimmen, sondern leider nur um noch besser auf sie zielen zu können. Neuerdings kommen sogar Funksprechgeräte zum Einsatz, mit deren Hilfe man sich gegenseitig gut über die Bewegungen eventueller Beobachter und Forstwachen auf dem laufenden halten kann.



Wie kam es denn aber nun überhaupt zu dieser unsinnigen und anachronistischen Jagdtradition? Die Antwort ist weder leicht zu verstehen noch überzeugt sie. Als ich vor sieben Jahren damit begann, mich meiner jetzigen Tätigkeit zu verschreiben, erzählten mir einige Wilderer, der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) käme angeblich nur deshalb von Indien hierher, um getötet zu werden und ihnen damit eine Freude zu bereiten! Sie beteuerten ferner, daß diese Greifvögel, allen voran der Wespenbussard, ihre Hühner und Tauben schlagen würden und man sich deshalb gegen sie zur Wehr setzen müsse. Angesichts dieser Sachlage braucht gar nicht mehr eigens erwähnt zu werden, auf welchem unfruchtbaren Boden meine ersten Aufklärungsversuche und mein Kampf gegen ihre Unwissenheit stießen. Die Sache mit Indien wurde allmählich vergessen, dafür bereiteten sich aber neue Gerüchte aus, die teilweise ebenfalls sehr alte Wurzeln besaßen. So hoben die Wilderer denn auch



Oben: Festung der Vogeljäger auf dem Monte Ciccio
Unten: Geschossener Turm- und Baumfalke
Fotos: Verfasserin

besonders die Tatsache hervor, daß die Greifvögel ohnehin in großen Beständen vorkämen und nicht die Jäger, sondern viel eher der Pestizideinsatz oder die chemische Industrie zur Rechenschaft gezogen werden müßten. Ursache derartiger Äußerungen waren im Umlauf befindliche Gerüchte, nach denen in Deutschland die Eier des Wespenbussards zur Parfüm- und Seifenproduktion verwendet würden. Ältere Leute versicherten unter Hinweis auf ihre eigene persönliche Erfahrung, daß das Erlegen von mindestens einem Wespenbussard zuverlässig vor Eheschwierigkeiten schütze. Jüngere Leute allerdings widersprachen dieser Behauptung entschieden und waren erbost, als diese Geschichten an die Öffentlichkeit drangen. Wahre Hundertschaften zogen daraufhin nämlich in den Ferien los, um Wespenbussarde zu schießen; sogar aus den entferntesten Regionen reiste man zur Jagd an. Für derartiges Verhalten gibt es wohl kaum eine andere Erklärung als Eigennutz, Dummheit und Ignoranz! In Sizilien gab es vor sieben Jahren noch mindestens 700 Wilderer, mindestens 7000 waren es in Kalabrien. Der deutliche zahlenmäßige Unterschied spiegelt die unterschiedliche Verteilung der durchziehenden Vögel wieder. Sofern nicht außergewöhnliche Witterungsbedingungen eintreten, kommen die Greifvögel in Sizilien an wenigen und wohlbekannten Orten gehäuft vor, von denen aus sie zur Überquerung der Straße von Messina ansetzen. In Kalabrien, während ihrer Überquerung der steilen Gebirgshänge, kann sich ein Trupp aus 30 bis 40 Wespenbussarden schnell auf die 70 km breite kalabrische Wanderfront verteilen und bietet so leichte Beute. Wespenbussarde (und offensichtlich auch andere Greifvögel) können die Küste entweder auf Meereshöhe oder aber auch in Höhe der Bergespitzen anfliegen. Da die Gewohnheiten des Küstenanflugs seit Jahren gut bekannt sind, kann man sich die entsprechende Verfeinerung der Wildereimethoden und die größere Zahl an Wilddieben (im Vergleich zu Sizilien) hier gut erklären. Im Laufe der Jahre haben die Wilderer tausende von Unterständen errichtet, einige davon auf Dachflächen; und so werden sehr häufig auch Vögel von Fenstern oder Hausdächern der Stadt Reggio di Calabria aus erlegt! In Sizilien findet man weitaus weniger Unterstände, etwa an die 50 Stück, meist in betonierter Ausführung. Diejenigen, welche sich auf Staatsgrund befanden, wurden nach Inkrafttreten des Gesetzes gegen die Wilderei beseitigt. Ein landesweites Gesetz von 1977 und ein regionales von 1981 stellen tatsächlich alle Greifvögel unter Schutz; gewisse Arten – wie Adler und Geier – sind besonders geschützt. Da die legale Jagdsaison in Sizilien am 28. Februar endet, beginnt unmittelbar anschließend die Wilderei und hält etwa bis Juni an. Den gesetzlichen Vorschriften entsprechend sind befestigte Unterstände auf Bergen

oder Anhöhen verboten. Bis 1981 war jedoch trotz der gesetzlichen Verbote noch niemand gegen die Wilderei eingeschritten. Das einzige, was sich damals tat, waren einige wenige Zeitungsartikel gegen das Wildern aus dem Jahre 1975. 1981 schickte ich dann in Zusammenarbeit mit einem Professor der Universität von Palermo Protestschreiben an die Aufsichtsbehörden und die Polizei. Wenn man mir daraufhin auch bald Arroganz, Überheblichkeit und Anmaßung vorwarf, ließ ich mich trotzdem nicht davon abbringen, weiterhin Protestbriefe zu schreiben. 1982 organisierten wir eine Demonstration am Monte Ciccìa, einem kleinen Berg in der Nähe von Messina. Vor den Augen der Polizei und den Kameras des staatlichen Fernsehens wurden einige Autos demoliert, und unsere Poster gingen in Flammen auf. Ein Jahr später richteten wir in Messina das Landestreffen der LIPU-Mitglieder aus, in dessen Verlauf wir dieselben Forderungen zugunsten des Vogelschutzes öffentlich wiederholten. Während dieser Zeit fiel auch tatsächlich kein einziger Schuß auf die Greifvögel, und kein Wilderer störte unsere Exkursion. Die Zeit war nun reif, um 1984 das erste »Lager zur Erforschung und Überwachung wandernder Greifvögel über der Straße von Messina« durchzuführen. Zwischenzeitlich war sogar erstmals in Kalabrien eine öffentliche Kundgebung veranstaltet worden, wo noch nie zuvor irgendeine Aktion stattgefunden hatte.

In der Nacht des 6. Mai explodierte in Pellaro, einem Ort in der Nähe von Reggio di Calabria, ein Sprengsatz vor dem Büro des LIPU (Ital. Liga zum Schutz der Vögel), der die Initiative leitete. Das schockierte uns alle, aber die Demonstration erreichte dennoch ihr Ziel. Das Lager nahm seine Arbeit auf, und damit begann eine wissenschaftliche Tätigkeit, die zuvor nur bruchstückhaft durchgeführt worden war. Dieser Stützpunkt war für zukünftige Forschungs- sowie Überwachungs- und vorbeugende Schutzmaßnahmen eingerichtet worden. An der Arbeit des Camps nahmen außerdem Mitglieder des MOS teil, da auch sie mit einigen Problemen zu kämpfen hatten und noch haben.

Seither haben wir alljährlich dieses Lager eingerichtet, lediglich die Termine und Teilnehmerzahlen änderten sich von Fall zu Fall. Die Beteiligung der einheimischen Bevölkerung läßt bis heute zu wünschen übrig; mangelndes Interesse, Egoismus und nicht zuletzt schlichte Angst dürften die Gründe hierfür sein. Das wiederum belastet auch alle Einsatzwilligen, wenn sie durch die Gleichgültigkeit der Einheimischen demotiviert werden. Um diesen ständigen Kampf ein wenig besser zu verdeutlichen, will ich im folgenden einige persönliche Erfahrungen schildern.

Am Ostermontag 1986 wanderte ich zusammen mit meinem Freund auf den Monte Ciccìa, in der

festen Überzeugung, daß wir dort keinem Wilderer begegnen würden. Irrtum! Sie waren dort sogar so zahlreich, daß ich mich entschloß, so viele Leute wie irgend möglich vorläufig als Bewacher aufzutreiben – für die gesamte verbleibende Zeit bis zur Eröffnung des Camps, welche für den 5. Mai geplant war. In der Nacht zum 25. April wurde mein Auto in Brand gesetzt, als es unmittelbar vor meinem Haus, also mitten in der Stadt, abgestellt war. Dessen ungeachtet standen wir am nächsten Tag wieder an vorderster Front unserer Beobachter und Bewacher. Das Camp wurde plangemäß eröffnet und nahm die gewohnte Arbeit auf, allerdings mit einigen Neuerungen: unsere nationalen und regionalen Landwirtschafts- und Forstminister ordneten den Forstwachen Verstärkung zu: über 150 Aufseher wurden ein ganzes Monat lang in Kalabrien stationiert, ein weiteres Dutzend nach Kalabrien beordert, um durch ihre Anwesenheit vorbeugend und abschreckend zu wirken. Die gleiche Aktion wurde in Kalabrien auch 1985 und 1987 durchgeführt. Da die Wilderer hier über ein weites Areal verstreut waren, setzte man auch Helicopter ein. Bisweilen wurden von beiden Seiten Gewehre abgefeuert; es kam zu Schußwechseln zwischen Hubschraubern und Wilderern. Im Lauf der Jahre haben wir ausgiebig das Wechselbad von Freud und Leid auskosten dürfen! 1984 befürchteten wir angesichts starker Winde, vorherrschend aus Südostrichtung, deretwegen die Vögel in geringer Höhe flogen, daß sie entsprechend stark unter Feuer genommen würden – doch nichts dergleichen geschah! Zumal wir allseits von Wilderern umgeben waren, war die Überraschung umso größer, wie sie unsere Regeln und Gesetze respektierten: nicht ein einziger Vogel wurde von ihnen getötet. Unsere Freude war kaum zu beschreiben, als zwei Schmutzgeier in weniger als 20 m Höhe über unsere Köpfe hinwegzogen und niemand auf sie schoß. Ein andermal (am 6. Mai 1987) überquerten mehr als 1200 Wespenbusarde an einem Tag die Straße von Messina; da waren wir glücklich, keinen einzigen Wilderer zu sehen, sondern unbesorgt dieses Spektakel mitten in den Bergen beobachten zu können. Das war wirklich ein glücklicher Moment, der uns all die traurigen Tage vergessen ließ, an denen wir Zeugen eines Massakers an zahllosen Greifvögeln werden mußten! Nach so langer Zeit ist es schön, die Früchte unserer Arbeit im Zusammenhang zu betrachten und sagen zu können, daß der Kampf gegen Gewalt und Ignoranz doch nicht vergebens war. Im großen und ganzen haben wir unsere Ziele erreicht; die nachstehenden Zahlen mögen dies belegen:

Bilder Seite 37:

Blick vom Beobachtungspunkt in 1200 m Höhe

Schmutzgeier

Foto: Verfasserin

Foto: Maier / Silvestris



1984 registrierten wir in einem Monat etwa 1185 Schüsse auf 3198 Greifvögel (0,37 pro Stück). Ein Jahr danach zählten wir während eines zwölf-tägigen Beobachtungszeitraumes 506 Schüsse auf 3210 Greife (0,15 pro Stück) in Sizilien, in Kalabrien zielte man dagegen 907 mal auf 1407 Greifvögel (0,64 mal pro Stück). 1986, als LIPU und ICBP in Reggio Calabria ein internationales Symposium zum Schutz ziehender Greifvögel veranstalteten, fielen in Sizilien 367 Schüsse auf 9486, in Kalabrien dagegen 1081 auf 7929 Greifvögel. (0,038 bzw. 0,13 pro Stück). Die Zahlen sprechen für sich – dies ist ein deutliches Zeichen einer Besserung, für die wir so lange gekämpft haben. 1987 war der Fortschritt in Sizilien noch größer – es wurde nur 205 mal auf 8002 Greifvögel gezielt (0,025 mal pro Stück) –, während sich die Situation in Kalabrien dagegen mit 1911 Schüssen auf ebenfalls 8002 Greife (0,23 pro Stück) wieder verschlechterte. Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Arbeit des LIPU, die Aufsicht des Forstministeriums und die Organisation von Veranstaltungen und Versammlungen während der letzten fünf Jahre es ermöglicht hat, tausenden von Greifvögeln das Leben zu erhalten, worauf wir natürlich sehr stolz sind. Besonders hervorheben muß ich, daß das Camp 1987 unter aktiver und wesentlicher Beteiligung des DBV zustande gekommen ist. Ohne dessen Mithilfe hätten wir das Lager nur sechs Tage statt des vorgesehenen ganzen Monats betreuen können.

Die Frage, welche Greifvogelart von den Wilderern am häufigsten erlegt wurde, läßt sich klar beantworten: an erster Stelle steht der Wespenbussard. Unseren Schätzungen zufolge wurden in der Vergangenheit über 1000 Exemplare davon jährlich abgeschossen. Die nächsten Ränge in der Beliebtheitskala belegen Schwarzmilan (*Milvus migrans*), Turmfalk (*Falco tinnunculus*), diverse Weihen (*Circus spec.*), Rotfußfalk (*Falco vespertinus*), ferner seltenere Arten wie Zwergadler (*Hieraaetus pennatus*), Steinadler (*Aquila chrysaetos*) und Schmutzgeier (*Neophron percnopterus*) sowie schließlich die übrigen Arten wie Schreiadler, Fischadler und andere. Selbst wenn nach Meinung einiger Ornithologen tausend Greifvögel im Vergleich zu den gewaltigen Wanderzügen über den Bosphorus oder Gibraltar bedeutungslos sein sollen, kann ich mich dieser Auffassung nicht anschließen. Man muß sich doch vor Augen halten, daß die anderen Greifvögel, welche jene Gegenden überfliegen, sich kaum dort niederlassen werden, wo diese tausend gebrütet hätten: infolgedessen werden die entsprechenden Reviere unbesetzt bleiben, zumindest aber dürfte die zur Paarbildung erforderliche Populationsdichte nicht erreicht werden.

Die Wilderei betrifft häufig auch Arten, die wesentlich seltener vorkommen, z.B. Adler und Geier, den

Eleonorenfalken und weitere Arten. Wie schon erwähnt, ist es praktisch unmöglich, auf die Wilderer derart einzuwirken, daß sie wenigstens diese Arten verschonen und sich nur an die häufig vorkommenden Greife halten würden. Ernsthaft bedroht werden die Greifvögel jedoch auch durch ganz andere Faktoren, beispielsweise den Verlust von Habitaten sowie die zunehmende Verknappung ihrer Beutetiere, welche zu allem auch noch immer stärker mit Umweltgiften belastet sind.

Der Schutz der Prädatoren während der kritischen Phase ihres Wanderzuges ist daher dringende Notwendigkeit, ja sogar lebenswichtig für diese Tiere. Unterschätzt oder ignoriert man diesen Sachverhalt, wird es zu gravierenden Beeinträchtigungen der gesamten Avifauna – nicht nur der Greifvögel – kommen! Wenn durch unzureichende Kontrolle und fehlenden Protest der Abschub geschützter Arten faktisch geduldet wird, werden sich diese Vorgänge auf Kosten eben dieser Greife, Reiher und der Singvögel noch beschleunigen.

Es überrascht, wenn man bisweilen zu hören bekommt, diese Bewachungs- und Forschungsmaßnahmen seien nur als vorübergehende Modeerscheinung oder als Ausdruck von Sentimentalität zu verstehen. Für uns jedenfalls trifft dies gewiß nicht zu, wie die Lebensgeschichte eines jeden von uns beweist. Wer sich auch nur ein bißchen für Greifvögel oder Vögel allgemein interessiert, den muß einfach der Zorn packen angesichts dessen, was über der Straße von Messina, über Malta und den Pyrenäen passiert.

Diese Tierarten vor jeder weiteren Bedrohung zu bewahren, dies ist das Gebot der Stunde für alle auf dem Feld des Artenschutzes engagierten Menschen! Um dem nachzukommen, versuchen wir, eine internationale ornithologische Beobachtungsstation für die Straße von Messina einzurichten. Das allerdings ist keine leichte Aufgabe, und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind enorm. Wenn es uns trotzdem gelingt, dann sind wir unbedingt auf die europaweite Zusammenarbeit aller Ornithologen und aktiven Artenschützer angewiesen. Mit ängstlichem Zuhausebleiben läßt sich nichts gegen die Wilderei ausrichten, nur durch die ständige Präsenz von wissenschaftlich oder ökologisch motiviertem Tourismus: Dessen Ertrag schafft einen Ausgleich zu der Beute der Gewehre, einer Reminiszenz jahrhundertalter Unwissenheit und Selbstsucht. Nach jahrelangem, energischem Kampf gegen die Wilderei muß dies der nächste Schritt sein. Dazu muß es uns gelingen, die Straße von Messina zu einer Art »zweiten Bosphorus« zu machen – andernfalls wird die Wilderei fortbestehen und den sieben Jahre lang währenden Kampf um die Erhaltung der mitteleuropäischen Greifvögel am Ende zu einem erfolglosen Unterfangen werden lassen.

Übersetzung: E. Dolgener

Dieter Franz

Dem Blaukehlchen kann geholfen werden

Das Blaukehlchen gehört zu den bedrohtesten Singvogelarten in der Bundesrepublik Deutschland. Langfristige Untersuchungen der Max-Planck-Gesellschaft belegen den stark negativen Bestandstrend für ganz Mitteleuropa. Ende der 70er Jahre wurde der Brutbestand für Bayern auf ca. 800 Brutpaare geschätzt; außerhalb Bayerns gibt es in der Bundesrepublik nur noch etwa 200 bis 250 weitere Brutpaare.

Wie bei allen gefährdeten Zugvogelarten sind auch beim Blaukehlchen prinzipiell zwei jahreszeitliche Abschnitte denkbar, in denen die für Rückgangsercheinungen verantwortlichen Ursachen wirksam sein können:

1. Ursachen im Brutgebiet,
2. Ursachen in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten.

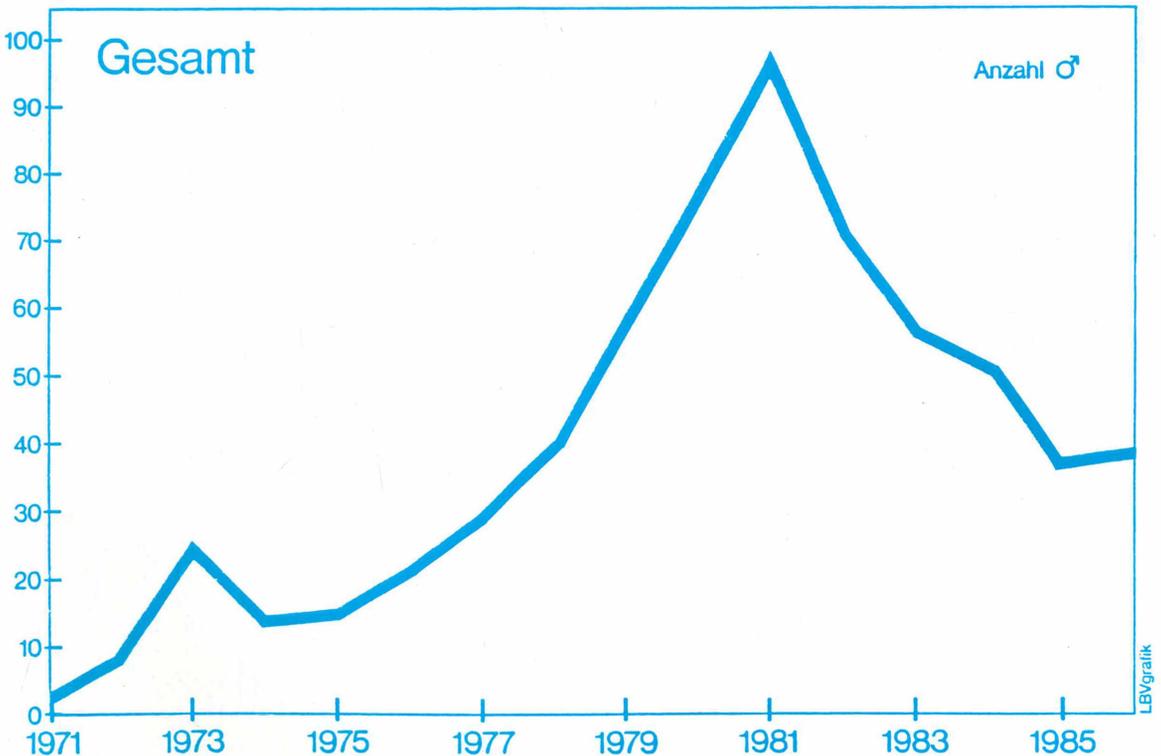
Die Fragestellung, ob Ursachen in den Überwinterungsgebieten für den Rückgang der Blaukehlchen verantwortlich sein können, kann durch eine Untersuchung der Rückkehrquote geklärt werden. Zu diesem Zweck wurden von 1980 bis 1984 im Oberen Maintal insgesamt 44 Brutvögel mit Farbringen und einem Aluminiumring der Vogelwarte

Radolfzell individuell gekennzeichnet. Danach wurde ermittelt, wie viele der einzelnen Vögel in den Folgejahren zurückkehrten. Durchschnittlich 66 % der Blaukehlchen kamen im Folgejahr wieder; daraus kann man unter Berücksichtigung der natürlichen Mortalität von Kleinvögeln folgern, daß in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten **keine** Faktoren vorhanden sind, welche die Mortalität der Blaukehlchen über die Norm erhöhen würden. Bei kleinen Singvogelarten sterben nämlich jährlich zwischen 40 und 60 % der Altvögel; anders herum ausgedrückt wäre eine Rückkehrquote zwischen 40 und 60 % somit ein Indiz dafür, daß die Mortalität nicht über den natürlichen Wert erhöht ist.

Die Ursachen für den Rückgang des Blaukehlchens sind also – zumindest für die nordbayerischen Populationen – nicht in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten, sondern in den Brutgebieten zu suchen.

Im Oberen Maintal wurde über 16 Jahre hinweg (in Zusammenarbeit mit N. Theiß) die Entwicklung des Blaukehlchenbestandes untersucht.

Bestandsentwicklung des Blaukehlchens (singende Männchen) im Oberen Maintal von 1971 bis 1986



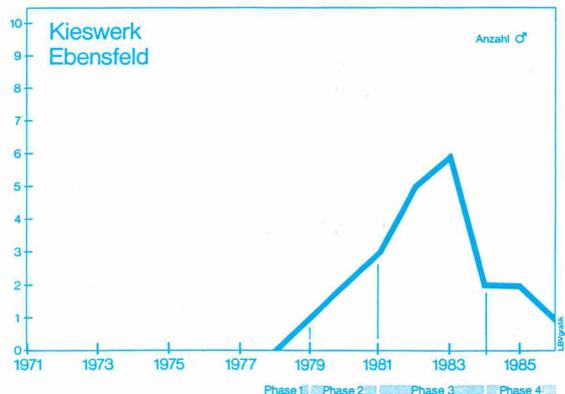
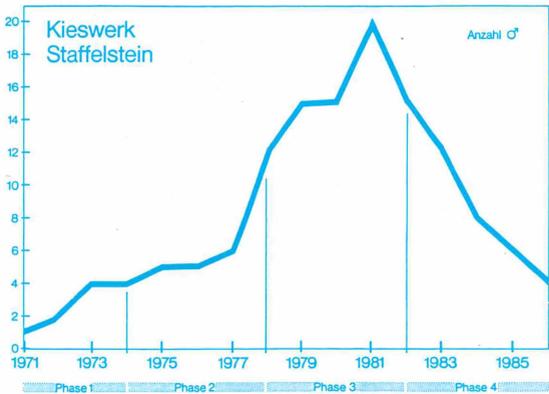
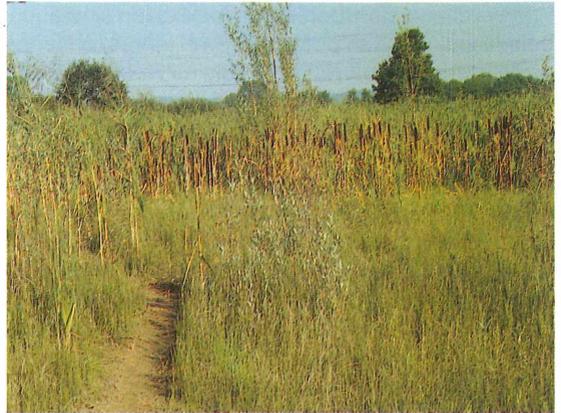
Besonders auffällig ist die 1977 einsetzende, starke Vermehrung der Blaukehlchen mit einem Höhepunkt 1981 und einem danach einsetzenden rapiden Bestandsrückgang. Innerhalb von 5 Jahren (1981 bis 1985) schrumpfte der Bestand um fast 60 %!

Blaukehlchen besiedeln im Oberen Maintal bevorzugt die Schlammteiche von Kieswerken. Dort finden sie nackte Rohböden und Schlammflächen vor, auf denen sie ihre Nahrung suchen können. In diesen Schlammteichen läuft eine natürliche Sukzession ab, die von der nassen, im wesentlichen unbewachsenen Schlammfläche hin zum undurchdringlichen Weidenschungel führt. Der Idealzustand für Blaukehlchen ist dabei diejenige Situation, in der die Schlammfläche noch feucht sowie mit viel Rohrkolben und Schilf bestanden ist, erste Anflüge von Weiden vorhanden sind, daneben aber noch Schlammflächen ohne Aufwuchs vorkommen.

Betrachtet man nun anhand der Grafiken die Bestandsentwicklung des Blaukehlchens in einigen ausgewählten Kieswerken, so stellt man fest, daß die dortige Bestandsentwicklung im wesentlichen der Gesamtentwicklung im Oberen Maintal entspricht: Die Schlammflächen der Kieswerke werden besiedelt sobald sich erste Anflüge von Rohrkolben einstellen. Im Anschluß daran nehmen die Bestände sprunghaft zu; wenn der Weidenaufwuchs jedoch eine gewisse Dichte erreicht hat, brechen die Populationen wieder schlagartig zusammen.

In vergangenen Zeiten, als die Flußlandschaften bei uns noch nicht verbaut waren, entstanden derartige frühe Sukzessionsstadien im Überschwem-

Ablauf der Sukzession in Schlammteichen: Abb. oben: Schlammfläche feucht, bewachsen mit wenig Rohrkolben und Schachtelhalm; Abb. Mitte: Schilf und Rohrkolbenbestände werden dichter; Abb. unten: Schlammfläche i.w. abgetrocknet, Weiden und Erlen wachsen, ein undurchdringbarer Weidenschungel ist entstanden. Fotos: Verfasser. Graphiken: Bestandsentwicklung des Blaukehlchens und Vegetationsentwicklung der Schlammteiche. (Aus: Franz & Theiß 1987)



mungsbereich der Flüsse ständig von neuem. Heutzutage sind fast alle Flußläufe kanalisiert; somit gibt es kaum noch Stellen, wo die Flüsse ihre Eigendynamik entfalten können und an denen Lebensräume für das Blaukehlchen immer wieder neu entstehen. Erfreuliche Ausnahme in Bayern ist das Isarmündungsgebiet, welches auch heute noch einen großen Blaukehlchenbestand beherbergt. Gerade im nordbayerischen Raum aber sind Blaukehlchen in hohem Maße auf Ersatzlebensräume, sprich Kiesgruben, angewiesen. Daß Kiesgruben wertvolle Biotop aus zweiter Hand sein können, ist seit längerem bekannt. Doch nur, wenn die Kieswerke im Trockenbaggerverfahren arbeiten und die entstehenden Baggerseen und Schlammflächen nicht in Angelgewässer oder Surf- und Badeseen umgewandelt werden, kann eine für den Naturschutz positive Entwicklung von Fauna und Flora tatsächlich stattfinden. Um die Blaukehlchenbestände zu stabilisieren, ist zudem eine regelmäßige Pflege der Kiesgruben erforderlich. Aufkommender Weidenbewuchs, der ganze Schlammteiche in undurchdringliche Dschungel mit unstrukturiertem Relief zu verwandeln droht, muß regelmäßig gelichtet werden, sollen die Blaukehlchen auf Dauer dort Zufluchtstätten finden. Im Oberen Maintal wurden solche Biotopmanagement-Maßnahmen für das Blaukehlchen bereits mit großem Erfolg durchgeführt: An mehreren

Baggerseen ist es gelungen, das Zusammenbrechen der Blaukehlchenbestände wieder in einen positiven Bestandstrend umzukehren. Mäharbeiten unter Einsatz zahlreicher Mitarbeiter wurden bereits ausgeführt, ebenso Arbeiten mit Hilfe von Baggern und Raupen bei weiter fortgeschrittenen Sukzessionsstadien.

Soll das Blaukehlchen auf Dauer in Nordbayern überleben, sind einerseits derartige bestandsstützende Maßnahmen unbedingt erforderlich. Zum anderen müssen aber auch Kiesgruben verstärkt die ausschließliche Folgenutzung »Naturschutz« erfahren, weil die vergleichsweise geringe Fläche der Kiesgrubenareale ein geregeltes Nebeneinander von Naturnutzung und Naturschutz nicht zuläßt.

In den Kiesgruben des Oberen Maintales ist das Blaukehlchen zum nicht mehr wegzudenkenden Charaktervogel geworden. Rohrweihe, Flußregenpfeifer, Haubentaucher und Beutelmeise kommen dort ebenso vor wie eine Vielzahl verschiedener Amphibien und Libellenarten. Der LBV will versuchen, eine wertvolle Kiesgrube durch Ankauf vor der Zerstörung zu bewahren. Deshalb wurde ein konkreter Blaukehlchenbiotop in die Liste der »LBV-Arche-Noah-Projekte« aufgenommen. Spenden für diesen Lebensraum auf Kontonummer 90000 bei der Raiffeisenbank Hilpoltstein (BLZ 76069485).

Rettet die Zugvögel!

Mauersegler



Gartengrasmäcke



Tag des Zugvogels: 17. September 1988

Der LBV hat den 17. September 1988 zum Tag des Zugvogels erklärt. An diesem Tag will der LBV verstärkt auf die Problematik wandernder Tierarten am Beispiel der Zugvögel aufmerksam machen. Im Gegensatz zu den das ganze Jahr über standorttreuen Tierarten, die »lediglich« in einem Gebiet Gefährdungen erfahren, sind die Gefahren durch Verfolgung und Lebensraumzerstörung für wandernde Tierarten regelmäßig in mehreren Gebieten, mehreren Ländern oder gar mehreren Kontinenten angesiedelt.

Am 17. September werden alle LBV-Kreisgruppen Führungen veranstalten und auf die Problematik der Zugvögel aufmerksam machen.

Im Vogelreich wird unterschieden zwischen Stand-, Strich- und Zugvögeln: während Standvögel das ganze Jahr im selben Gebiet bleiben, weichen Strichvögel z.B. bei ungünstigen Witterungsbedingungen in andere Gebiete aus. Zugvögel dagegen sind genetisch festgelegt, jedes Jahr im Herbst in Richtung Süden zu wandern (z.B. Rauchschwalben und der Weißstorch bis Südafrika) und dort zu überwintern.

Auch Stand- und Strichvögel sind aber in der Lage, über größere Distanzen zu wandern, tun dies jedoch meist nur in Einzelfällen.

Diese Begriffe beziehen sich also immer auf die Hauptmasse der Vögel; einzelne Ausreißer mit abweichendem Verhalten werden hierbei nicht berücksichtigt. Vielerorts unbekannt ist ferner, daß auch Mitteleuropa bereits Winterquartier für noch weiter im Norden heimische Arten ist. Der Mäusebussard, zu keiner Jahreszeit so häufig in Bayern zu beobachten wie im Winter, wandert zum Beispiel aus skandinavischen und baltischen Ländern bei uns ein, um hier zu überwintern.

Am 17. September ist der Herbstdurchzug von Vögeln bei uns bereits in vollem Gange. Zu diesem Zeitpunkt sind bereits Kuckuck, Pirol und Sumpfrohrsänger weitestgehend aus unseren Breiten abgewandert, starker Durchzug von Zilpzalp und Mönchsgrasmücke ist hier jedoch zu erwarten. Auch die ersten Greifvögel können bei guten Witterungsbedingungen ziehend beobachtet werden. Ziel unseres Tages des Zugvogels soll es sein, auf die enge Verknüpfung von Natur- und Umweltschutzprobleme der verschiedenen Kontinente aufmerksam zu machen, einen Einblick in die Faszination des Vogelzugs zu geben und die Bevölkerung für drängende Naturschutzprobleme weiter zu sensibilisieren. Die Exkursionen Ihrer Kreisgruppe entnehmen Sie bitte der Tagespresse.

Mauersegler



Von den letzten Apriltagen bis Anfang August, also nur etwa drei Monate, jagen die Mauersegler pfeilschnell durch die Straßenschluchten der Großstädte, unbekümmert um das Getöse des Verkehrslärms. Die meisten Menschen halten sie für Schwalben. Doch die Ähnlichkeit der schwarzgrauen und schmalflügeligen Segler mit den kleineren Schwalben ist nur äußerlich. Beide jagen hinter fliegenden Insekten her, und das bedingt Anpassungen in der Körperform. Natürlich sind Schwalben wie Segler ausgesprochene Langstreckenzieher mit Winterquartieren in Afrika

südlich der Sahara. Für keinen anderen Vogel spielt der Luftraum eine so entscheidende Rolle wie für den Mauersegler. Er kann sogar in der Luft übernachten! Am Boden macht er dafür eine ausgesprochen hilflose Figur. Die kleinen Klammerfüße reichen nur dazu, sich an senkrechten Wänden anzuhängen. In Mauerlöchern unterm Dach oder auch in eigens konstruierten Nistkästen – Vogelschutzverbände geben darüber gern nähere Auskunft – wird das Nest aus Baustoffen angelegt, die von den Seglern in der Luft aufgefangen und mit dem klebrigen Speichel zusammengefügt werden.

Gartengrasmücke



Der kleine Singvogel macht seinem Namen alle Ehre, denn Grasmücken sind natürlich weder Insekten, noch leben sie im Gras. In der alten deutschen Bezeichnung steckt »grau« und »schmiegen« bzw. »schlüpfen«. Ein einfarbig grauer Vogel schlüpft unbemerkt durchs dichte Gebüsch. Besondere Kennzeichen: Fehlansätze. Als letzte ihrer Sippe treffen Gartengrasmücken erst im Mai bei uns ein. Und das ist für den Naturfreund immer ein Ereignis. Die »graue Maus« unter den Singvögeln des Gartens legt nämlich gleich richtig los: Die Männchen markieren mit

einem wundervollen Gesang ihre Brutreviere. »Volltönend«, »orgelnd« oder »sprudelnd« sind die Wörter, mit denen unsere Sprache unvollkommen den Eindruck wiederzugeben versucht. Im dichten Gestrüpp meist nahe über dem Boden wird das Nest angelegt. Dort, wo im Garten ein verwildertes Eckchen übrigbleibt, fühlen sich die kleinen Insektenfresser am wohlsten. Die Erhaltung von Hecken in der Kulturlandschaft ist für sie lebensnotwendig. Ab Mitte August beginnt der Wegzug ins afrikanische Winterquartier; Wochen vorher schon ist der Sänger verstummt.

Ulrike & Rolf Neuhoff

Fokstummyra – ein fast intaktes Paradies



Rotschenkel



Fotos: Verfasser

Das für seinen Artenreichtum bekannte norwegische Vogelschutzgebiet Fokstummyra liegt an der Strecke Oslo – Trondheim, ca. 15 km von Dombås entfernt, auf einer Höhe von knapp 1000 m. Das ursprünglich zusammenhängende Feuchtgebiet wurde durch den Bau der Dovre-Eisenbahn 1916/17 zerschnitten und damit z.T. zerstört. Der verbliebene, ca. 7,5 km² große Teil ist seit 1923 als Vogelschutzgebiet ausgewiesen.

Das Gebiet besteht im wesentlichen aus Moorflächen und zwei kleinen, fischreichen Seen. Höhergelegene, mit Blauheide, Birken und Grauweiden bestandene, trockene Flächen leiten zu dem oberhalb gelegenen Dovrefjell über.

Erste ornithologische Beobachtungen datieren aus dem Jahr 1816, seit 1832 arbeiten norwegische Naturforscher regelmäßig in diesem Gebiet. Im westlichen Teil, dem eigentlichen Feuchtgebiet, fasziniert der reiche Bestand an Watvögeln. Von geschützten Standorten aus konnten wir Kampfläufer, Bekassinen, Rotschenkel, Grünschenkel und Regenbrachvögel beobachten. Auch Kraniche, Moorschneehühner und Prachtaucher sind nachgewiesen.

Der 6 km lange Rundweg führt weiter in den trockeneren Teil Fokstummyras, dessen Bestand an Singvögeln jeden Beobachter begeistert. Charaktervogl ist das rotsternige Blaukehlchen; wir fanden außerdem Braunkehlchen, Schafstelze (Rasse »tinbergii«), Sporn- und Rohammer, Wacholderdrossel, Bergfink, Alpenbraunelle sowie die Rotdrossel, die hier einen speziellen Dialekt entwickelt hat.

Alle Vögel lassen sich auf ungewöhnlich kurze Entfernung beobachten. Dies liegt zum einen sicherlich daran, daß sie durch die wenigen Besucher

kaum gestört werden, zum anderen an dem ganzjährigen Schutz, den die Vögel genießen. Vom 1. Mai bis 7. Juli darf das Gebiet nur auf den markierten Pfaden betreten werden. Die Erlaubnis zum Betreten des Geländes erhält man – gegen ein geringes Entgelt – vom Verwalter des Gebietes. Auch in der übrigen Zeit sollte man auf den Wegen bleiben, zumal ein Verlassen nicht notwendig ist. So konnten wir z.B. mitten auf dem Weg ein Blaukehlchen bei der Fütterung eines noch nicht flügenden Jungen beobachten, nur 5 – 6 Meter von uns entfernt. Die Jungen verlassen das Nest bereits nach etwa 10 Tagen (also ca. 1 Woche vor dem Flüggewerden) und verteilen sich in der Umgebung. Sie werden von den Eltern am typischen Rufen erkannt.

Die Wege durch das Naturschutzgebiet sind gut markiert, allerdings auch im Sommer morastig bzw. teilweise überschwemmt. Gummistiefel sind daher unbedingt notwendig. Darüberhinaus empfiehlt sich die Mitnahme warmer Kleidung, da es auch im Juli, der besten Besuchszeit, noch empfindlich kalt werden kann. So erlebten wir an einem Tag sogar Schneefall auf den benachbarten Bergen, nur etwa 200 – 300 m oberhalb von Fokstummyra. Am nächsten Tag war es bereits wieder sommerlich warm. Anzuraten ist auch ein wirksames Abwehrmittel gegen Mücken, denn ohne Mückenschutz kann es in einigen Teilen des Gebietes sehr unangenehm werden.

Unterkunft findet der Besucher in Hütten, direkt am Eingang zum Naturschutzgebiet, oder in Hotels der Stadt Dombås. In der Umgebung sind interessante Wanderungen möglich, z.B. auf das angrenzende Dovrefjell oder in ein benachbartes Tal, das eine Herde Moschusochsen beheimatet.



Zeitschrift
für Arten-
und
Biotopschutz

Eulen brauchen Hilfe

Die Eulen gehören wohl zu den faszinierendsten Vögeln, die bei uns vorkommen. Ganz gleich Uhu, Sperlingskauz, Sumpfohreule oder all die anderen. Jede ist auf ihre Art bewundernswert einmalig. Wir möchten Sie deshalb um Ihre Unterstützung für unsere Aktion zur Rettung der Eulen und deren Lebensräumen bitten. Bei Spenden über 50,- DM möchten wir unsere Anerkennung dieser Urkunde zum Ausdruck bringen (bitte vermerken Sie auf dem Überweisungsschein Kennwort »Eulen«). Zusätzlich erhalten Sie ein Postermerkblatt über unsere bayerischen Eulen. Bereits im voraus möchten wir uns bei Ihnen vielmals bedanken.

Urkunde

Wir möchten uns bei Ihnen,
für Ihre Spende herzlichst
bedanken.
Diese Urkunde stellt eine
kleine Anerkennung dar,
für Ihre Einstellung und
Ihr Bemühen. Mit Ihrer
Spende sind wir in der Lage,
wieder ein Stück der Schön-
heit und Einzigartigkeit
unserer natürlichen Umgebung
zu schützen. Lassen Sie uns
deshalb auch weiterhin
zusammenstehen, für die
Eulen genauso, wie für jede
andere Kreatur. Denn jede
ausgestorbene Art ist
unwiederbringlich verloren.
Dies können und
wollen wir uns
in unserem,
und dem
Interesse un-
serer Kinder,
nicht leisten.

